Polem.
2199m

Polem. 2199^m

172

Ueber

Protestantismus

und

Hierarchismus

in Beziehung auf die Schrift:

Theoduls Gastmahl.

Berlin 1819

bei Ferdinand Dümmler.

26 E *

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die nachstehende Schrift ist besonders durch das Buch Theoduls Gastmahl betitelt, dann auch durch andre Verunglimpfungen des Protestantismus, und durch manche neuere thätige Offenbarung des Hierarchismus veranlaßt worden. Daher mag man sich Inhalt und Ton erklären, der sonst in mancher Hinsicht befremden könnte. Die süßliche Bitterkeit, die freundlich versteckte Selbstgenügsamkeit, die dreiste Anmaßung oder die hä-

mische Wegwerfung, mit welcher da der Hierarchismus auftrit gegen den Protestantismus — welchen ächten Protestanten sollte sie nicht empören! nicht reitzen, die Larve dem Geiste abzureissen, ihn hin vor die Bilder der vorigen Jahrhunderte zu ziehen und ihm zu sagen: Siehe, das bist du, wir kennen dich noch! — Das heißt aber freilich, Wahrheiten in Erinnerung bringen, die schon vor Jahrhunderten gesagt sind; das heißt, den Unhold in der Sprache der Reformatoren ansprechen. Ja, wenn von Luther geredet wird, als sei nie ein Luther gewesen, als habe er nichts vermocht gegen das Reich der Finsterniß, als habe er kein wohlthätiges Werk für die Menschheit gewirkt oder nur einmal wirken wollen — darf man da nicht in Luthers Eifer und Sprache gerathen? — Ich gestehe

es — aber ich kann nicht anders — ich bin ein Enthusiast für Aufklärung, für Vernunft und Humanität. Für dies Heilige und gegen den Geist, der sich ihm widersetzt, laut und dreist das Wort zu führen, muß mir erlaubt seyn, wie es sich die Gegenpartei erlaubt, laut und hochfahrend für das ihre zu sprechen. Nur mit dem Geiste des römischen Hierarchismus und mit seinen Aposteln habe ichs zu thun, nur wider jenen und gegen diese rede ich, nicht gegen die schlichte katholisch christliche Kirche. Der gelehrte und aufgeklärte Katholik wird übrigens wissen, woran er mit mir ist; und jedes Individuum von diesem Bekenntniß wird — Dank meinem Protestantismus! — stets an mir den freundlichsten und treuesten Mitchristen und Mitbruder haben.

Noch muß ich zum Schlusse bemer-

ken, daß ich nicht eine förmliche Widerlegung des oben genannten, an sich sehr überflüßigen Buchs habe schreiben wollen, sondern daß ich darin nur Veranlassung gefunden habe, meine Gedanken über Protestantismus und Hierarchismus zu äussern, an welche sich denn weiter so manches angeknüpft hat, was in keiner unmittelbaren Berührung mit jenem Buche steht.

Der Verfasser.

Protestantismus = Hyperprotestantismus — Die Grundwahrheiten der Vernunft-Religion sind auch die des Evangelismus.

Heil uns, daß es einst Reformatoren, daß es eine Reformation gab! — Denn damit ist es nun dahin gekommen, daß es einen Evangelicismus giebt in der Christenheit, d. i. ein Halten und Dringen darauf, daß nur das Evangelium Jesu die positiven Principien der christlichen Religion hergiebt; daß es ferner einen Protestantismus, und ich sage es frei, Hyperprotestantismus giebt, d. h. ein Halten und Dringen darauf, daß nur die ewigen Grundwahrheiten der sogenannten natürlichen oder Vernunft = Religion auch die Grundwahrheiten der christlichen Religion sind. Und das sind sie auch wahrlich. Gott ist der höchste, heiligste Geist, Vater der Menschen, ernähren=

der, regierender, erziehender, verzeihender (unter der einzigen Bedingung der Besserung,) vergeltender Vater in Zeit und Ewigkeit; denn er ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; als Vater will er nicht für den Tod sondern fürs Leben Kinder ernährt, geliebt und zur Gegenliebe und geistigen Vollkommenheit erzogen haben. Es giebt ein andres Leben, ein Leben der Vollendung, der Vergeltung. Dies ist die ganze Dogmatik Jesu. Liebe nun diesen Gott als deinen Vater über alles und alle seine übrigen Kinder als deine Brüder wie dich selbst, und werde durch Ausübung dieser allumfassenden Gebote geistig vollkommen wie dein Vater! — dies ist die ganze Moral Jesu. Von der juridischen Genugthuung, von der strengen Versöhnung, von der peinlichen Bekehrung, wie sie in unsern symbolischen Büchern und in unsern theologischen Compendien stehen, weiß Jesus nichts. Etwas anders ist es bei seinen Jüngern, welche allerdings Zeit- und Volks-Begriffe mit eingemischt haben, worüber sie auch nicht völlig mit einander einverstanden waren. Jene Grundlehren der Religion Jesu, sind nun aber auch die Grundlehren der Vernunft-Religion; nur, daß sie Jesus im rein religi-

dsen Sinn gefaßt und angewendet hat. Und dies sind auch die ewigen Wahrheiten, welche, in wiefern sie irgend einer positiven Religion zum Grunde liegen, ihr das älteste und unzerstörbare Gepräge der Göttlichkeit geben. Von dem göttlichen Funcken in uns, von der Vernunft geht ihre Erkenntnis Gottes aus; vom moralischen Gefühl, diesem göttlichen Hauch in uns, wird ihre Erkenntnis zu inniger, liebevoller Vertrautheit mit Gott geweiht. So spricht diese Religion die ganze Seele an, so erfaßt sie das ganze Gemüth, so erfüllt sie das ganze Leben des Menschen. Und so muß es auch seyn! so ist sie eine Religion für Menschen, deren Geist aus Vernunft und Gefühlen gewoben ist. Wolltet ihr eine Religion nur aus den Gefühlen und für die Gefühle haben? — so habt ihr entweder das Anschaun lieblicher Bilder, wie in einem süssen Schlummer, oder das finstere Weben eines wilden Traumes. Wolltet ihr nur eine Religion aus der Vernunft und für die Vernunft haben? — so habt ihr kalte Speculation und Wissenschaft. Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden; und das wird er mit allen Zerlege-Messern einer philosophischen Zergliede-

rungs=Kunst nicht scheiden können. — Und nun frage ich euch, die ihr — wer weiß wie viele — Dogmen und Lehren eurer christlichen Religion noch habt, ist diese dadurch etwas Besseres, den Geist und das Gemüth ansprechenderes und ergreifenderes geworden? oder kann sie nun so, mit euren Geheimnissen versetzt, den Geist des Menschen so leicht, so freudig erleuchten, erheitern? wenn sie das Gemüth so lieblich erwärmen? kann sie es beim Kinde wie bei dem Greise? beim Weisen wie bei dem Einfältigen? — O, lasset sie auftreten die Prediger einer geheimnisvollen Dogmatik und Moral! Lasset sie die Lehren von der Dreieinigkeit, von den beiden Naturen in Christo, lasset sie die blutige Versöhnungslehre ohne mildernde Ermäßigung, lasset sie von der Erbsünde, von der Gewalt des Teufels, von der übernatürlichen Bekehrung, von den übernatürlichen Gnadenwirkungen der Sacramente, von der Transsubstantiation, von dem Binde= und Löse=Schlüssel; und was ihr sonst von der Art habt, verkündigen! lasset den Abt Werner in der ganzen Weihe der Unkraft auftreten und die armen Laien das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß anbeten lehren! — Setzet

daß alle Zuhörer unbefangene Seelen sind — o wie wird ihr Verstand zurückstoßend entgegenblitzen dem Miß- und Unverstande! o wie wird ihr Herz sich zusammenziehen vor der Kälte oder Härte der Berührung! — Aber lasset mich dann — und am besten zu unbefangenen, zu Menschen, die da sind wie die Kinder, (wie sie auch Christus sich wünscht,) lasset mich zu ihnen reden von ihrem Gott und Vater, dem Herrlichen, wie die hehre schöne Natur um sie her von dem heiligen, wie die sittliche Natur in ihnen selbst, wie Jesus ihn verkündiget, daß sie von Geist zu Geist ihn schauen und anbeten, daß ihre Augen auf ihn den Ernährer warten, daß ihr Gewissen seine väterliche Stimme vernehme, daß sich in ihnen sein heiliges, seliges Leben rege! — o Glaube an ihn soll mir aus ihren Augen entgegen glänzen, Liebe zu ihm mir aus ihrer Brust entgegen schlagen, in Hoffnung zu ihm sollen sie ihre Hände ausstrecken! — ja, Thränen des Dankes und der Hoffnung sollen ihm von den Wangen der Greise zittern, und Preis nnd Lob will ich ihm bereiten aus dem Munde der Unmündigen. Kein Teufel, kein Heiliger, kein formelnder Priester soll zwischen ihnen und ihrem

Gott und Vater stehen; keine furchtbaren, und verschmitzten oder verbranntem Gehirn gebornen Gedankengebilde sollen, gleich Gespenstern und Ungeheuern, ihnen den Zugang ins Heiligthum Gottes versperren; freien und freudigen Umgang sollen sie mit ihm pflegen, wie Kinder mit dem guten Vater.

Gegen Odilo — der Protestantismus an sich ist nicht schuldig an dem Verfalle der Religiösität, sondern a) der Halbprotestantismus. Und doch spöttelt mir der selbstgenügsame Abt Odilo entgegen, doch sind eure protestantischen Vernunftreligions-Prediger vox clamantis in deserto. Guter Abt, du magst es freilich bei deiner gehabten Mönchsbildung schwer begreifen, daß unser Protestantismus an sich, unser vernünftig und frei christliches Streben an jenem Uebelstande nicht Schuld seyn kann. Du magst wohl dich wundern, wenn ich sage, daß die Schuld des religiösen Kaltsinns bei uns zuvörderst gerade darin liegt, daß wir nur erst halbe Protestanten sind, daß wir lange noch nicht rein evangelisch und rein protestantisch lehren und predigen. Entfernen müßten wir aus unserm Schul- und Religions-Unterricht, aus

unsern Lehrbüchern und Predigten die jüdische Dogmatik. „Stoße die Magd hinaus mit ihrem Sohn!“ — wie Jesus selbst that; auf seinem Wege müssen wir fortgehen. Aufgeben müssen wir das Dogma von der unmittelbar göttlichen Eingebung der heiligen Schrift. Dies gegen Gott und der Bibel empörende Dogma mag früher seine Dienste gethan haben; jetzt, da die Zeit des blinden Glaubens vorüber ist, da auch der Christ wieder Mensch seyn, und denken und forschen, und vernünftig zu glauben wagen darf, jetzt kann jenes Dogma nur für eine Ruine von altem Bollwerk angesehen werden, welches die Angriffe der neuern Polemik nicht mehr aushält, und welches nur gegen Kampf und Zweifel reizt. Erst dann, wenn man die Bibel nicht mehr als ein unmittelbar und wörtlich von Gott eingegebenes Buch betrachtet, kann sie in ihrer hohen heiligen Würde bestehen, als das Buch der Fürsehung, der besonderen Offenbarung Gottes, als das Buch des Worts Gottes. Man hebe dieses Wort hervor, vorzugsweise aus den eignen Lehren Jesu, und setze damit, was im alten und neuen Testament zusammenklingt, in Verbindung; und welches herrliche

wird so hervorgehen! — Dies Ausheben kann aber blos nach dem Urtheil und der Entscheidung der Vernunft und des moralischen Gefühls geschehen. Nur die Vernunft kann entscheiden, was Religions-Wahrheit, und zwar objective oder allgemeine ist. Wie darf man ihr dies Geschäft absprechen, da selbst der Mensch bei seiner subjectiven Religion, da selbst der Supernaturalist, der zwar durch Sinnentrug, Einbildung, Leidenschaft, durch vorgefaßte Meinung oder blind angenommenes System der einfachen Vernunft ungetreu gemacht worden ist, da diese, sage ich, doch dieses sein System nur durch Hülfe der Vernunft sich aus seinem falschen Grunde erbauen, nur durch die Vernunft sich gewisse Kennzeichen seiner für unmittelbar göttlich geglaubten Offenbarung vestſtellen kann? Warum nun es der Vernunft verwehren wollen, daß sie von ihrem allerersten Religions-Grundsatz: Es ist ein vernünftiger und moralischer Welt-Geist, ein Allerhöchster und Allerbester, ein Gott — geradeaus fortschließe auf seine einzelnen Eigenschaften, Absichten, Ordnungen? — Warum dem moralischen Gefühle verwehren wollen, daß es die Heiligkeit des Allerhöchsten als seinen Ursprung erfasse,

und daß so nun der Mensch nach Vernunft und Herz entscheide, was theoretische und was praktische Religions-Wahrheit, was Wort Gottes sey? — auch kann dies gar nicht aus dem Moment der Unmittelbarkeit einer Offenbarung und so nach der Bibel entschieden werden. Denn alle Parteien, auch die einander gerade entgegen stehenden, haben aus dieser für unmittelbar göttlich geachteten Bibel ihre Meinungen oder System bewiesen, und haben es zum Theil mit desto größere Hartnäckigkeit und Wuth gethan, als sie den rechten Sinn durch unmittelbaren Aufschluß des heiligen Geistes gefunden zu haben vermeinten. Welch ein sich selbst bestreitender und verdammender heilige Geist! und der sich doch überall nicht soll irren können! welche Widersprüche! — und auch hier bei der Auslegung der Bibel, verschmähen ja auch die durch ihn erleuchteten zur Begründung seiner Eingebungen nicht Beweise, die aus der Vernunft und dem moralischen Gefühl hergenommen sind, und erkennen also damit, wider ihren Willen, diese Entscheidungsbehörden an. — Es ist wahr, unsre Vernunft und unser moralische Gefühl sind nur menschlich, können den Charakter der Schwachheit

und Fehlbarkeit nicht verleugnen, und können von ungemein vielen Einwirkungen irre geleitet werden; aber im Ganzen bleiben sie sich doch getreu, kommen immer wieder auf sich selbst zurück; und auf die Fragen: Was ist Wahrheit? was ist Religions-Wahrheit? können nur sie am Ende eine den zum Menschen gebildeten Menschen befriedigende Antwort geben. Durch sie allein wird dir das wahre Wort Gottes „das Wort, das dir nahe ist, o „Mensch, nehmlich in deinem Munde und in dei-„nem Herzen"! Dies Wort führe man dem Menschenverstande vor! Dies mit seiner wahrhaft göttlichen, mit seiner belebenden, erquickenden, tröstender Kraft lege man ans Menschenherz! — und so lasse man Verstand und Herz zeugen für die Göttlichkeit dieses Worts. Das werden lebendige, mächtige, unbesiegbare Zeugnisse seyn, andere als in Compendien und Katechismen als Kriterion einer göttlichen Offenbarung, oder als Eigenschaften der Bibel als unmittelbar göttlicher Offenbarung, angegeben werden. Das wird einen felsenvesten Glauben wirken, einen andern als den, welcher blos aus dem blinden Gehorsam, oder aus

dem

dem kalten System oder aus einer erhitzten Phantasie herkommt. —

Und so mag man auch, selbst im öffentlichen Lehr-Vortrag, getrost heraustreten aus dem Dunkel der Wundergeschichten, doch mit der Achtung, welche die Ehrwürdigkeit alter Geschichte verdient, und mit der Umsicht und Schonung, welche die Subjectivität der Menschen anräth. Mit Wahrheit kann man sagen, daß alle alte Geschichten Wunderdinge erzähle, daß das Leben aller großen und herrlichen Menschen Wunderdinge enthalte, ohne daß wir eigentlich wissen und sagen können, ob jene alten Wunderdinge, denn auch die aussernatürlichen Wunder im neuern Verstande gewesen seyn. Man lasse dem Hörer die Wahl, sich natürliche oder aussernatürliche Wunder zu denken. Man bemerke, daß das ganze Leben Jesu gewiß ein über das gewöhnliche, über das leicht zu erklärende und zu erwartende, sich weit erhebendes und wundersames gewesen sey. Man benutze das Epische, was vielleicht wirklich in der Geschichte Jesu liegt; und so wird man, anstatt des die Sinne in Anspruch nehmenden, für den Glauben unfruchtbaren Wunders, ein sinnreiches bedeutsa-

mes Gebilde erhalten, welches geschicktes Mittel der Belehrung und Erweckung werden kann. Man bemerke, daß, um das reine, heilige und göttliche in Jesu uns zur lebendigen, Anschauung zu bringen, die heiligen Schriftsteller es in Geschichte kleiden und damit in schöner Sichtbarkeit und das unsichtbare Schöne hinstellen. Also z. B. daß Marias Sohn der reine heilige, erhabene am Geiste seyn werde, das werde durch die Geschichte versinnbildet, daß er, als von Ueberschattung des heiligen Gottesgeistes in dem Schooße der Mutter empfangen, durch einen freundlichen Boten Gottes ihr selbst verkündiget wird. Daß seine Geburt als die Geburt eines Heilandes, eines Friede- und Freudebringers mit Wonne und Jubel zu feiern sey, das werde durch die herrliche ländliche Nachterscheinung und den Lobgesang der Engel abgebildet. — Bei einer freiern Behandlung der Geschichte Jesu muß man eigentlich immer die Vorstellung vesthalten, daß die jüdische Messias-Idee die Geschichts-Muse der heilige Verfasser war, daß also ihre Werke in Form einer jüdisch-geschichtlichen Messiade aus ihrer Feder floß. Man mache aber einzeln von dieser Vorstellung,

nur eine verständige, umsichtige und schonende Anwendung, bis sie durch allgemeinern Gebrauch ihr anstößiges verloren hat. Daß übrigens hiebei das geschichtlich wahre und moralische des Lebens und Lehrens Jesu nicht so gefährdet wird, wie es auf den ersten Anblik scheinen dürfte, dies wird sich vielleicht weiter unten noch mit mehrerem bemerken lassen. — Dem Protestantismus ist nun aber das durch Vernunft und sittliches Gefühl ausgemittelte Wort Gottes, oder die natürliche Vernunft-Religion auch Christus-Religion, und gewinnt damit für ihn das ganze Ansehen einer positiven Religion. Denn Christus hat sie gelehrt — ein unverkennbar von Gott geheiligter und gesandter Lehrer, der die Wahrheit in ihrer ursprünglichen Einfachheit und Einfalt gleichsam aus dem Schooße der Gottheit den Menschen zuführte, der diese Wahrheit im erhabenen Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters mit seinem Tode besiegelte, der durch Religion ein geistiges, ewiges Gottes-Reich auf Erden stiftete, eine Gotteskinder-Gemeine, eine Brüdergemeine aus dem ganzen Menschengeschlecht bildete, der das zeitliche Leben mit dem ewigen verschmelzte, die Erde mit dem

Himmel in eins faßte. Wenn wir Jesum so in seiner moralisch göttlichen Würde, so aus Sinn, Wort, That und Schicksal als den ausgezeichneten Mann Gottes dem innern Sinne vorführen, wenn wir die Religion, so in ihrer durch ihn verklärten Herrlichkeit darstellen — was bedarf es da noch einer besondern Offenbarungstheorie, um für sie Ansehen zu gewinnen! — was bedarf es da noch einer mit dem Prunk und Flitterstaat der Eitelkeit überladenen Hierarchie und Liturgie, um ihr Eingang in die Herzen zu verschaffen! — Wollet ihr denn die zweimal von Gott durch Natur und Christus als göttlich gemachte, noch erst durch euren selbsterfundenen Stempel von unmittelbar göttlicher Offenbarung, (die ihr weder als Vernunft- noch als Geschichts-Wahrheit darthun könnet, für ächt göttlich erklären. O, machet aus dem einfachen heiligen Gottes-Gebilde kein menschliches Kunststück und Machwerk! Es schwindet euch sonst unter den Händen, und es bleibt euch nichts übrig als ein bloßes Gedanken- und Sinnen- Spiel und Aberglaube auf der einen, und Religions-Verachtung auf der andern Seite. — Noch einmal — die natürlich göttliche Religion wird zur positiven oder noch besonders

bestimmt göttlichen, dadurch, daß Jesus, der unverkennbar göttlich begabte und gesinnte und geführte sie gelehrt hat. Ihr Charakter ist durchweg heilige Geistigkeit im Object, im Subject, in der Wirkung, im letzten Zwecke; — im Object: Gott ist ein Einziger und ein Geist; im Subject: betet ihn an im Geist und in der Wahrheit; in der Wirkung: daß ihr vollkommen (im geistig guten,) daß ihr geistige Kinder des Vaters werdet, daß der Vater und ich geistig zu euch komme und geistige Wohnung bei euch mache, daß Gottes Geist, (sein kräftiges göttliches Wirken und Treiben,) zu euch komme; im letzten Zwecke: daß ihr das innere geistige Leben und volle Genüge, daß ihr daß ewige Leben haben möget. In dieser Geistigkeit von dem einen, höchsten, göttlichen Geiste kommend zu allen vernünftigen Geistern — wird sie Vermittlerin unsrer Verwandschaft mit Gott, der Vaterschaft Gottes, der Kinderschaft der Menschen, bindet Vater und Kinder in Liebe fest zusammen, und beurkundet sich als allgemeine, ewige Religion, die an keinem Welt- und Zeit-Ende ihre Gränze findet. — Sie nun so rein christlich, so wie sie aus dem Geiste und Munde

Jesu, hervorgegangen so in ihrer erhabenen, heils durch ihren eignen Geist, theils durch die persönliche und geschichtliche ihres Richters, den Verstand, das Herz, den innern Sinn, die Einbildungskraft so mächtig ansprechenden und ergreifenden Tendenz darstellen, sie in ihrer milden Verständlichkeit, in ihrer reinen Empfindbarkeit — ohne alles fremdartige, was den gebildeten Geist zurück stößt und den gemeinen verführt — vortragen, das ist die Sache des protestantischen Predigers. Das geschieht aber einestheils von uns erst halb. Und da ist denn die unreine zurückgebliebene Hälfte noch immer zuviel für die gebildeten Menschen, die wir damit aus unsern Kirchen entfernt halten. Anderntheils geschieht aber unser Lehren und Predigen gar nicht in der warmen, dringenden, herzigen Kraft, Liebe und Gemüthlichkeit der Religion Jesu; und somit finden denn die Gemüths-Menschen in unsern Kirchen nicht, was sie suchen und was ihnen behagt. — Nicht also die Schuld des Protestantismus überhaupt, sondern des Halbprotestantismus und des ungeweihten Geistes vieler protestantischen Prediger Schuld ist es, (bei noch mehrern Ursachen,) wenn

ihre Stimme in der Kirche so häufig vox clamantis in deserto ist.

b) Die etwanige Mangelhaftigkeit unsers protestantischen Cultus. Eine von diesen Ursachen mag nun wohl auch die Mangelhaftigkeit unsers Cultus seyn. Einen dem Geiste der Religion Jesu fremdartigen und widerstrebenden Cultus — wie ihn zum Theil die römische Kirche hat — wer wollte ihn zu uns herüber wünschen oder führen? — aber viele edle Cultusformen giebt es, viel die Sinnen ansprechendes und ergreifendes, was den Geist anregt und lebendig macht, was das bewegte, sehnende Gemüth erfüllt und zur geistig, schönen und gemüthvollen Religion Jesu hinneigt. Vieles dergleichen könnten und sollten uns die schönen Künste, die Bau-, Mahler-, Dicht- und Tonkunst unterstützt von der heiligen Geschichte unsrer Religion, und geleitet und gehoben vom lebendigen Geiste derselben, schaffen. Manches — nur ja nicht alles! — könnten wir hier mit der Römischen Kirche gemein haben. Auch wir könnten mit feierlicher Erleuchtung die Christnacht, mit einer Art von Vigilien die Charfreitags-Nacht, oder die Sterbestunden christlich

großer Männer, als unsers Luthers — oder frommer Fürsten und Fürstinnen in protestantischem Geiste begehen. Man könnte ferner manches religiös zu feiernde National-Fest einführen — z. B. für die Tage großer Siege u. s. w. Für die Gottesverehrungen in unsern Tempeln müßte ein lebendiges, andachtathmendes Rituale verfaßt und beobachtet werden. Feierliche Gesänge der Jugend müßten mit denen der Gemeine abwechseln. Ein Fest der Alten, an welchem durch die Jugend Almosen gesammelt und gespendet würden, ein Fest der Jugend, ein Fest der Verstorbenen, ein Frühlingsfest, jedes mit seinen besondern Festlichkeiten, könnte gefeiert werden, täglich könnten die Kirchen zu einer Morgen- und Abend-Andacht geöffnet seyn; passende Lieder und Singstücke würden dann langsam und feierlich von der Jugend gesungen, abwechselnd Gebet vom Geistlichen gesprochen; in der Sakristei, die aber auch ganz anders, wie jetzt gewöhnlich die Sakristeien, eingerichtet seyn müßte, könnte ein Geistlicher jedem zu Rath, Gebet und religiöser Unterhaltung bereit sitzen. — Monatlich könnten in der Nacht vom Donnerstage zum Freitage, als in der Leidensnacht Jesu, von Chören

der Jugend beiderlei Geschlechts langsam und leise horae gesungen werden. — Die Predigten müßten nicht zu lang, nicht blos lichtvoll sondern auch wärme- und kraftvoll seyn; neben schönen Chor- und Gemeine-Gesängen müßten öfters trefliche Kirchen-Musiken eintreten; dazwischen müßten in passenden Momenten ausgewählte, oft ganz kurze biblische Stellen voll hoher Bedeutung und mit kräftigem Ausdruck, dann wieder vorzügliches aus treflichen Erbauungsbüchern, Predigten, religiösen Gedichten einfach edel declamirt werden, unterweilen müßten alle Stimmen im Tempel verstummen, und nur ein gedämpftes schönes Orgel- oder anderes Instrumental-Spiel müßte die stillen Gefühle und Gebete der Andacht begleiten und heben. Auch des Crucifixes Erhebung könnte, bei schicklicher Gelegenheit, mit passendem Aufruf und einfallenden Antiphonien geschehen, besonders bei der Nachtmahlsfeier. Das Nachtmahl würde am feierlichsten nur am Abend in mäßig erleuchteter Kirche oder Capelle, bei schwarz verziertem und mit dem Crucifix besetzten Altar, unter zart gedämpftem Chorgesange gehalten werden; denn es ist in seiner edlern kirchlichen

Solenität ein durch Todesfeier geweihetes Bundesmahl. Aecht apostolisch und wahrlich auch ächt christlich würde es, nach vorangegangenen Liebesmahlen, (Armenspeisungen,) und mit Beiseitsetzung alles Unterschieds an Stand und Würden, in der Weise des ersten Jahrhunderts gefeiert werden. Aber zu solchen Andachten — wie andre und stark vermehrte Gesang- und Choral-Bücher müßten wir da noch haben! Auch gestehe ich, daß vieles von dem oben Gesagten nur für die Kirchen grössrer Städte anwendbar ist. Ferner würde kein ganz geringer Kostenaufwand dazu gehören, Vorrichtungen und Anordnungen für einen veredelten Cultus zu treffen. Um Bestreitung dieses Aufwandes dürften wir aber gar nicht bekümmert seyn, wenn man den Kirchen und geistlichen Stiftungen ihr Vermögen gelassen hätte. So ist denn auch hier der Geiz und die Habsucht eine Wurzel, wo nicht alles, doch vieles Uebels. Und in Ansehung der geistlichen Stiftungen möchte ich immer noch dafür seyn, daß man auch bei uns, anstatt der Klöster, eine Art von Religions-Häuser beibehalten hätte, sowohl männliche als weibliche. In beide müßten nur ältere, verdiente, gebildete,

religiöse, ehrwürdige Personen ihres Geschlechts aufgenommen werden. Beide müßten Bildungsschulen für aufgeklärte, aber herzliche Religiosität, für veredelte Andachtsübung werden. Welchen praktischen Unterricht, welche Nahrung fürs Gemüth, welchen seelenvollen, bildenden, erhebenden Umgang, welche Ascetik könnten die Kandidaten des Predigtamts in den fürs männliche Geschlecht bestimmten Häusern dieser Art nicht erhalten! — Und in den Häusern fürs weibliche Geschlecht — o wie könnte da die weibliche Jugend, diese zarte kostbare Pflanze bewacht, gepflegt, gestärket, zur schönsten sittlichen Blüthe und Frucht gefördert werden! — Welch eine Wohlthat für die Menschheit, wenn auch nur die weibliche Jugend der vornehmern Stände, welche jetzt durch ihre Erziehung so häufig der Frivolität, der Sinnlichkeit, dem Leichtsinn, der Gemüths- und Charakterlosigkeit, der Irreligiosität und Nichtswürdigkeit hin- und preisgegeben wird — wenn diese in jenen heiligen Hallen zu einem heiligen Leben gebildet würde! — o dann würden die Weiber nicht so von Männern Verführte, nicht so Verführerinnen sondern Führerinnen der Männer zur Tugend

werden! dann müßte aus ihrem Schooße, aus ihrem Geiste ein ganz anderes Geschlecht hervorgehen! — Doch wohin verirre ich mich? Genug ein im Einklang mit dem Geiste der christlichen Religion veredelter Cultus ist durchaus nicht dem Protestantismus entgegen. Nicht also des Protestantismus Schuld ist es, wenn wir dieses Cultus ermangeln und wenn wegen Ermangelung desselben unsre Kirchen weniger besucht werden als sie sollten. Veranlassung — durch eröffnete Denkfreiheit, durch Verwerfung religiöser Grimasse und Taschenspielerei, durch Ereiferung gegen das hierarchistische Reich Gottes in Gebärden und Gebräuchen — dadurch kann der Protestantismus Veranlassung gegeben haben zu Uebertreibungen in Vereinfachung des Cultus oder gar zur Verachtung desselben: aber dieser Mißbrauch, dieses Fehlgreifen gehört dem Geiste des Protestantismus nicht ursprünglich an, sondern dem menschlichen Geiste, der sich nicht leicht in der Mitte und in der vollen, wichtigen Uebersicht seiner Sphäre zu erhalten vermag, sondern, hie- oder dorthin stärker angezogen, rasch vordringt und vergisset, was dahinten oder daneben ist.

c) Die Entartung eines Theils unsrer Geistlichen. Noch eine andere Ursache der Gleichgültigkeit gegen das christliche Lehramt und somit auch gegen die Religion bei uns Protestanten, finde ich allerdings auch in der Entartung und in den Gebrechen eines großen Theils unsrer Geistlichen. Nicht als ob wir darin die Geistlichkeit der hierarchistischen Kirche überträfen — sondern, weil es nun einmal auch bei uns so ist. Bald Beschränktheit des Verstandes, bald Flachheit des Gemüths, hier Halbheit oder Armseligkeit der Kenntnisse, dort Lockerheit oder Verderbtheit der Sitten, bald Handwerks- bald Welt-Geist, hier Ungeschliffenheit oder Unbeholfenheit, dort Süssigkeit und Kleinmeisterei, einmal pathetische Aufgeblasenheit und Trotz, das anderemal niedrige Kriecherei und Bettelei, bei dem einen unverständiger Zeloten-Eifer, bei dem andern Schlaffheit und Apathie; — Dann im Vortrage — Vernachläßigung, Gemeinheit, Langweiligkeit, oder, widerliche Gesuchtheit, Ziererei, Schauspielerei — wie oft Mangel an Kraft und Salbung, ja an Ordnung und Zusammenhang — es ist nicht zu läugnen, daß dies alles häufig

die Person, das Amt und den Vortrag des Predigers mehr oder weniger verächtlich macht, und eine große Anzahl von Menschen mit ihren verschiedenen Bedürfnissen und Ansprüchen von dem Einflusse des Religionslehrers und seines Amtes entfernet. Wenn aber auch hier wieder die Freiheit und Loszählung von äusserlichem Schein und Zwang, welche der Protestantismus gewährt, den Uebergang zu mancher Fahrlässigkeit und Verirrung erleichtert hat — wer mag das Veranlassende verdammen! wer mag nicht vielmehr den mißbrauchenden Theil anklagen! — Gerade darin zeigt sich der christliche Geist des Protestantismus, daß er mehr den Prediger oder Lehrer als den Priester erheischt, und auf Geistes- und Gemüths-Bildung, Kenntnisse, Wissenschaften und Muster-Tugend in die dienende Religion bringt. Und auch das gereicht ihm zur Ehre, daß er die Geistlichen sorglos machte in Berechnung ihrer irdischen Güter, der weltlichen Gier in Erschnappung der geistlichen Güter und Einkünfte zu freien Spielraum ließ, und somit unabsichtlich Gelegenheit gab, daß sein Lehrstand in Armuth, Druck und unwürdige Abhängigkeit gedrängt,

auch am Geiste einzuschrumpfen, zu verkümmern anfing, und manchem Tadel sich blos stellte. Uud doch, welch eine ehrenwerthe und achtbare Menschenclasse ist unsre protestantische Geistlichkeit noch gegen die hierarchistische Clerisei im Ganzen! — Nein, nicht der Geist des Protestantismus, sondern Mißbrauch und Mißgriff ist an der theilweisen Entartung unserer Geistlichen und an dem ihr angehörigen Antheil vom Verfall öffentlicher Religiösität bei uns schuldig! — Mißgriff und Fahrläßigkeit, auch von Seiten des Staats und der von ihm gesetzten geistlichen Oberbehörden! — Wenn ihr, o ihr Regierungen! den geistlichen Stand so stiefmütterlich behandelt, wenn ihr ihm nicht nur seine alten Befreiungen — kleine Reliquien von seinem ehemaligen Wohlstande — die denn aber doch wohl nach der Meinung der Alten zu einigem Ersatz, des Verlohrnen bleiben sollten, und nach ihrem Gefühl auch einen der öffentlichen Ehrerbietung besonders gewährtem Stande gebührten — wenn ihr ihm diese nicht nur schmälert oder raubet, wenn ihr sogar mit schreiender Ungerechtigkeit den Geistlichen, der doch nur Niesbraucher seiner

Pfarrgüter ist, wie einen Grundeigenthümer besteuert und belastet — wenn ihr ihn unter die Befehle niedrer Polizeibedienten, Amtleute und Dorfschulzen stellet — wenn ihr ihn in euren Regierungs-Amtsblättern wie einen Schulknaben öffentlich tadeln und herunterreissen lasset — wenn ihr ihm gar keinen Rang gebet oder lasset, so, daß jeder reiche bauernstolze Pächter von jedermänniglich über den armen schlichten Pfarrer gesetzt zu werden sich anmaaßet — wenn ihr ferner für die wissenschaftliche, sittliche und gesellschaftliche Ausbildung, eurer Geistlichen nicht die gehörige Sorge traget und nicht die erforderlichen Anstalten treffet — wenn ihr nicht auf strenge Auswahl und strenge Zucht dieses Standes haltet — wenn ihr um auch aus den gebildetern und vornehmern Häusern Predigtamtlustige anzulocken, ihn nicht zu zeitlicher Wohlhabenheit und Ehre bringet, wenn ihr bei den Geistlichen mehr auf die Anfertigung zuvieler kleinlicher, sie zerstreuender und ihnen fremdartiger Arbeiten als auf die Fortbildung ihrer Amts- und Standestüchtigkeit sehen und halten lasset — wenn ihr ihnen nicht ganz eigene, für sie bestimmte Oberbehörden gebet, die

durch

durch keine anderweitigen weltlichen Geschäfte gehindert werden, sich ganz der Fürsorge für sie und der Aufsicht über sie zu widmen — — o, so schämet euch, zu schelten auf eure armen Geistlichen! so machet keine solche strenge Forderungen an sie! und schreibet euch selbst, wegen dieser eurer Verwahrlosung ihres Standes, einen großen Theil der gesunkenen Religiosität in euren Staaten zu! Seid gerecht, seid gütig in dem, was ihr ihnen weltliches leisten müsset und geben könnet! seid strenge gegen sie in dem, was ihr geistliches von ihnen fordern könnet! — Und ihr vom Staate gesetzten Oberbehörden des geistlichen Standes, pfleget rechte Aufsicht über ihn! seid rechte Bischöfe! Schiebet nicht alle Aufsicht und Untersuchung von euch hinweg, von Unterbehörde zu Unterbehörde, sondern — wenn euch der Staat anders dazu Muße giebt — reiset selbst umher, kommet unangesagt bald hiehin, bald dorthin, stellet dann wieder Provinzial- oder Kreis-Synoden an, und wohnet ihnen selbst bei! — Dann werdet ihr den Zustand und das Getriebe eurer Geistlichen besser kennen lernen, werdet das Lehr- Zucht- Vermahnugs- und Straf-Amt, aber

auch das Trost- und Schutz-Amt besser an ihnen üben können! — O, welch ein ganz anderes Leben wird dann eure Geistlichen durchdringen! —

---

d) Der verderbte Zeitgeist.

Endlich ist nun aber auch der vergiftete und vergiftende Zeitgeist ein mächtiger Widersacher der Religiosität, sowohl der innern wie der äussern, und macht nicht nur die Kirchen, sondern auch die Herzen zu Wüsten, für welche wir vergebens rufen und schreien. Aber hat der Protestantismus oder der Hierarchismus mehr diesen Zeitgeist herbeigeführt? oder begünstigt ihn mehr jener als dieser? — Wenn man geleitet von den Annalen der Vorzeit zurückgeht in die Geschichte des Hierarchismus — Gott! welch scheusliches Bild stellt sich uns dar! welche Häupter der Kirche! welche Priesterschaft! welch ein Religionszustand! — Das kleine Häuflein der Mystiker und frommen — Ketzer ausgenommen, war alles damals entweder abergläubig oder irreligiös, und vielleicht dem Mehrtheil nach, beides zusammen in einem. Der Aberglaube — Ueber- oder Afterglaube — gleichsam ein Auswuchs von Glaube, ein Zuvielglaube, der da anfängt, wo der rechte Glaube, der ver-

nünftige, ein Ende hat — ein Dafürhalten, welches sich nicht auf die ewigen Grundgesetze der Vernunft, auf die innersten mächtigen Triebe des Herzens, sondern auf die Träume einer irregeleiteten Phantasie, eines ungebildeten Verstandes gründet — trübe, selbstsüchtige Leidenschaften — Furcht und Hoffen — sind seine Pflegerinnen. Daher seine Gewalt über den menschlichen Geist, der einmal von der Vernunft abgezogen und ihm hingegeben ist, daher die Schwierigkeit, sich von ihm loszureißen, wenn schon früh das zarte Gemüth von seinen scharfen Ranken umwunden und durchwachsen war. Daher aber auch bei dem lebendigen Andrange der Vernunft und Aufklärung die Möglichkeit, sich mit solcher Gewalt und mit solchem Abscheu von ihm loszureißen, daß man in das entgegengesetzte Aeusserste des Unglaubens überspringt, und, indem man Aberglauben und Religion mit einander verwechselt, ein Feind von beiden wird. Ja, der Aberglaube selbst in seiner düstern Tiefe ist eine Art von Irreligion; denn der theoretische Aberglaube macht die Gottheit ganz sinnlich und menschlich, der praktische behandelt und ehrt sie als ein Menschliches, worin das Göttliche unter-

geht, nimmt dabei die Großen der Erde — diese nur allzuoft moralisch Kleinsten — oder auch den Hierarchen und seine Priester zu Musterbildern, und kann sonach, auch noch wohl eigentlich dazu von ihnen angeleitet, zu der Verblendung kommen, daß er mit den gröbsten Schandthaten, mit der Gottlosigkeit selbst seinem Gott einen Dienst zu thun meint. Bei einem solchen Geist der Religion gedeiht der Unglaube am besten. Daher vor der Reformation der frechste Unglaube, selbst bei den Päbsten und der hohen Geistlichkeit, neben dem tiefsten Aberglauben. Beide trafen sich schon scharf in ihren Berührungspunkten; und alles wäre bald in die wildeste Irreligion versunken, wenn die Menschheit sich diesmal nicht durch Reformation wieder umgeschwungen hätte. Und nach der Reformation — auch da gingen die bittersten, wüthendsten und den Zeitgeist am meisten vergiftenden Feinde des Christenthums aus der Römischen Kirche hervor. Was dort christliche Religion heißt, das hielten sie auch dafür, und glaubten, es als Aberglauben und Fanatismus bekämpfen zu müssen. — Nicht der Protestantismus, sondern der hierarchistische Aber=

glaube ist besonders schuldig an dem religiösen Verderben des Zeitgeistes. Der Protestantismus, welcher Freiheit des Geistes athmet, der kein fremdes Licht scheuet, hat freilich der Dreistigkeit der sogenannten Freigeister und der Oeffentlichkeit ihrer Schriften Vorschub gethan: allein er hat auch diesen Conflict herrlich genutzt, um genauer das Wesentliche der cchristlichen Religion von dem Unwesentlichen zu scheiden, und ihre Vernunftmäßsigkeit und ewige Wahrheit darzustellen; er hat sie nun dem menschlichen Geiste als seine göttliche Verwandte und Freundin zugeführt, und ist darin begriffen, für sie den Zeitgeist wieder zu gewinnen und durch sie ihn zu veredlen. Spotte denn also nur nicht, guter Odilo, daß Voltaire das Glaubensbekenntniß eines protestantischen Geistlichen habe unterschreiben mögen! — Das ist ein waheer Triumph für den Protestantismus, ein Beweis, daß er die ewige, allgemeine Vernunft- und Gemüths-Religion, die auch ein Voltaire annehmen und verehren muß, nur in veredelter, reinreligiöser Schönheit im Christenthum erkenne und darzustellen wisse. O, hätten Voltaire und andre ihm ähnliche die Ansichten

des erleuchteten Protestantismus von der Bibel, von Jesu und seiner Religion gehabt — sie hätten Freunde und Beförderer des Bibelthums und des Christenthums werden können! sie hätten den Zeitgeist für diese Religion gewinnen helfen, gegen welche sie ihn nun empört haben! — Es kann nicht oft genug gesagt werden, weil es in jedem Augenblick so wahr und warm vor die unbefangene Seele tritt — nur eine Religion, die aus der Vernunft und dem sittlichen Gefühle, diesen Wurzeln der Wahrheit, hervorgeht, kann bei Menschen von Dauer seyn. Der Aberglaube aber, dessen Ziel — ich mag wohl sagen — Unnatur ist, der gegen die Menschheit selbst anstrebt, muß in welche Formen er sich auch versteckt habe, in längern oder kürzern Perioden, aber endlich gewiß von ihr ausgestoßen werden. —

Nicht so ächte und innere Religiosität, als Aberglaube nebst sinnlichem Cultus — ist die Hauptursache des religiösern Scheins der hierarchistischen Kirche.

Glaube nicht, lieber Bruder Odilo, daß ich deiner Kirche die Frömmigkeit und Seligkeit absprechen will — nein, dann würde ich denken und sprechen im Geiste deines Hierarchismus; denn dieser ver-

dammt uns Protestanten noch, ohne Ausnahme und ohne Gnade und Barmherzigkeit. Ich weiß, wie viele Tausende unter euch, auch selbst bei einem starken Antheil von Aberglauben, doch ächt fromme Lehrer und Zuhörer sind. Aber das ist das Verdienst des Evangelischen, des Menschlichen, was bei euch geblieben ist. Im Ganzen aber arbeitet euer Religions-Unterricht nicht sowohl auf Christenthum als Kirchenthum, nicht auf vernünftige, sittliche, selbständige, sondern auf abergläubige, ganz nur vom Hierarchen und seinen Priestern abhängige, sinnliche Religion hin. Daher die Möglichkeit für eure Priester, aus ihren geistlichen Kindern Bösewichte aller Art zu machen, sobald sie nur wollen. Was wissen die armen Laien von dem Geiste und Sinn des Evangeliums über das, was Wille Gottes sei! sie kennen nur den Willen der Kirche und des Priesters. Gott und der Sünde dienen? — das geht recht wohl an, wenn nur der Priester der Mittelsmann wird. O, eine bequeme, für den sinnlichen, leidenschaftlichen Menschen erwünschte Religion! — Das wußten und benutzten treflich die königlichen Sünder, die Philippe und Ludwige u. s. w. Treflich wur-

den sie hierin von ihren Jesuitischen Beichtvätern berathen und bedient, — Doch ich gedenke bei einem P. de la Chaise auch wieder an einen Massillon. Ich verkenne euer Trefliches nicht, ich verkenne es nicht, daß gewiß auch ächte Religiosität euch Zuhörer in eure Kirchen führt, aber den größten Haufen führt Aberglaube und Sinnlichkeit dahin. Eure Priester haben die armen Seelen von Jugend auf mit dem Aberglauben genährt, haben sie durch abergläubige Furcht und Hoffnung in einen so schwächlichen, krampfhaften Zustand gebracht, daß es eine Art von Krankeit bei ihnen ist, euern Gottesdienst zu besuchen. Sie suchen die Reizmittel der Betäubung, wie der an Opium gewöhnte. Dazu kommt noch euer allzu sinnlicher Cultus. Auch dieser ladet zum Genuß ein und gewährt, wenn ich so sagen darf, eine sanfte süsse Manipulation der kränklichen Seele. —

Keine Vorzüglichkeit der hierarchistischen Priester für die Beförderung wahrer Religiosität.

Und so habe ich denn auch hiermit schon angedeutet, lieber Abt Odilo, daß ich euern Priestern nicht vor der unsrigen voraus eine ächte gediegene Würde und eine Geschicklichkeit, die Herzen für wahre Reli-

giosität zu fesseln und in die Kirchen zu ziehen, zuerkenne. Ja, Aberglauben und Kirchenthum zu lehren und durch diese die Seelen der Menschen gefangen zu nehmen und zu halten, dazu sind sie treflich geeignet. Unterrichtet sind sie nicht sowohl als abgerichtet; aufgeklärt, humanisirt durch das Studium der Alten, durch eine wissenschaftliche Cultur gar nicht. Kritik, Geschichte, Auslegungskunst, Bibelstudium bleibt fern von ihnen. Ihres gemeinen Haufens Pastoraltheologie beruht auf dem Grundsatz mundus vult decipi, ergo decipiatur. So bleibt denn ihr Geist ungebildet, oder wird vielmehr durch ihre Studien und Dressur verwildert. Und so ist's dem Hierarchen gerade recht. Für evangelische, ächt christliche Religiosität sollen sie ja gar nicht predigen und wirken, sondern nur für Kirchenthum und Hierarchismus; zu dem Verstande und Herzen der Menschen sollen sie ja gar nicht reden, sondern nur zu dem dumpfen abergläubigen Sinne; zu Gott sollen sie die Menschen nicht führen, sondern nur zu seinem Stellvertreter auf Erden, zum Hierarchen; nicht zu Menschenfreunden, sondern zu Ketzerhassern sollen sie die

ihrigen bilden. Es ist ein grob jüdischer Religionsgeist, so wie es auch ein Theil der hierarchischen Form des ehemahligen Judenthums ist, welcher in der römischen Kirche sich fortgepflanzt hat. — Was ist eine ächt christliche Lehre im Sinn und Geist des Evangeliums? — ein freundlicher Engel in Menschengstalt, ein Bote der Wahrheit, der Liebe und des Friedens. Und was war in dem hierarchisch goldenen Zeitalter der römischen Kirche ein ächter Priester im Geiste der Hierarchen? — ein zähnefletschender Inquisitor, der in der einen Hand das Kreuz und in der andern den Dolch unter dem Mantel hielt, oder ein Bauchpfaffe, der behaglich auf seinen Wanst schlug, und mit seinem Pabst Leo X. ausrief: was hat uns die Fabel von Christo nicht schon eingebracht! — Wie? irre ich mich? die römischen Priester — nein, sie sind nicht mehr, sie dürfen, sie können nicht mehr diese an Kenntnissen und Gemüth rohe und wilde Horde seyn, die sie ehemals waren! Aber wahrlich, daß haben sie nicht dem Hieachismus, sondern dem Protestantismus zu danken! der Hierarch aber hat Ursache zu fluchen der Reformation und den Pro-

testanten, was er denn auch, ex plenitudine apostolicae suae potestatis zu thun, nicht rückständig bleibt. — Scheltet mich nicht lieblos! ich bin's nicht; ich bin aber auch nicht gemüthlos. Ich habe zuvörderst nur auf den Geist des Hierarchismus gedeutet, der nach alter Geschichte und Erfahrung gerade solche Priester nur haben will. So sind sie nicht allein den Leonibus, sondern auch den Clementibus — (einen ausgenommen) — und den Piis recht und gelegen. Ich habe ferner nur gedeutet auf den gemeinen Haufen einer ächt hierarchistischen Priesterschaft, und der ist besonders ausser Deutschland, so wie der Hierarchismus selbst, in seinem tiefsten Innern noch der alte — nur auf der Aussenseite ist über die schwarzen Tinten hin ein lichtspielender Firniß gestrichen. Noch einmal, ich rede nur von jenem Geiste und von jenem gemeinen Haufen. O, ich kenne wohl die unendlich zahlreichen Ausnahmen! — und wie viele Tausende sind ihrer Zeit und der Welt verborgen geblieben, welche hellen, milden und ächtreligiösen Geistes, auch für ächtevangelische Religion wirken, ehrwürdige, heilige Männer, meine Brüder in Christo! —

Diese, diese hatten die rechte Priesterweihe! — aber wie mancher, hätte man sie in ihrer ganzen verborgenen Fülle an ihm gewittert, würde, wie Jansenius verfolgt, wie Molinos eingemauert und wie Huß verbrannt worden seyn. Denn nicht diese Weihe ist es, auf welche hin die hierarchistische Kirche sich einbildet, allein für sich wahre Priester zu haben. Ihre Weihe geht nicht von dem heiligen Geiste Jesu aus, und so weiter von Geist zu Geist, sondern von Bischofshand zu Bischofshand. Und wo sind nun die Spuren der hierdurch bewirkten heiligen Begeistung und Salbung? Das Händeauflegen war ein alter Weihungsgebrauch. Es wurde aber auch dabei gebetet, und man sahe sich erst nach Männern um, die ein gut Gerücht hatten und voll heiligen Geistes und Weisheit waren, ehe man schnell zufuhr mit Händeauflegen, (Ap. Gesch. 6, 1—6; 1 Tim. 5, 22). Aus der ersten dieser biblischen Stellen, so wie aus der Ap. Gesch. 1, 15—25. ersieht man auch, daß die Apostel bei Wahlen und Einweihungen nur Mitberather und Mitorgane der Gemeinen waren. Man sieht ferner aus mehrern Stellen, z. B. aus

Ap. Gesch. 8, 14 — 17 und Kap. 19, 1 — 6, daß durch das Händeauflegen auch solchen Christen, die nicht eigentliche Lehrer seyn sollten, der heilige Geist mitgetheilt wurde, daß also, wenn das Händeauflegen an künftigen Lehrern geschahe, ihnen damit nichts besonderes zugetheilt, sondern nur die äusserliche Weihe gegeben werden sollte. Nun will ich aber einmal davon ganz absehen, daß, (besonders nach Ap. Gesch. 10, 44.) da selbst durch Petrus Rede der heilige Geist über die Zuhörer kam — das Innere, was damit ausgedrückt werden soll, auf heilige Begeisterung oder Begeisterung für das Heilige hinauszulaufen scheint*). Ich will einmal annehmen, daß durch die Händeauflegung der Apostel entweder innere wunderbare Erhöhung der Seelenkräfte, des Geistes und des Gemüths, oder — wie dem, der sich an den Buchstaben der Schrift hält, aus Ap. Gesch. 8, 17 — 19 und Kap., 19, 6 wahrscheinlich werden dürfte — wunderbare Sprach- und That-Ga-

*) Man sehe hierüber unter andern Eichhorns allgemeine Biblioth. d. bibl. Litteratur 3ten B. über die Ausgiessung des heil. Geistes am Pfingstfest und: vom Einsegnen der Apostel.

ben mitgetheilt worden seyn — immer ist's doch offenbar, daß dieser heil. Geist unter den Händen der hierarchistischen Bischöfe gänzlich verflogen, und daß ihre Händeauflegung also ein bloßer Gebrauch aus dem Alterthum und noch dazu ein verfälschter Gebrauch ist — denn im Alterhume hatte die Gemeine auch Theil an der Einweihung — ein Gebrauch also, der kein nothwendiges Erforderniß zur Bestellung eines Lehrers begründet, da er nichts besonderes innerliches, eigenthümliches gewährt. Allerdings wird diese äusserliche Handlung, durch welche ein Lehrer öffentlich und feierlich in den Lehrstand aufgenommen wird, am schicklichsten unter dem Vorgang von Mitgliedern und Vorstehern dieses Standes verrichtet: aber da sie, wie gesagt, keine inneren Gaben, keine Würdigkeit erst giebt, sondern voraussetzt, und da doch wohl gerade diese G a b e n, diese W ü r d i g k e i t das n o t h w e n d i g e Erforderniß zu einem tüchtigen, innerlich und w e s e n t l i c h r e c h t m ä ß i g e n Lehrer ausmachen, so ist die äusserliche Weihe nur eine Art von kirchenpolizeilicher Form, welche, um nur bei der Weise der alten Kirche stehen zu bleiben, von jedem geistlichen Vorgesetzten mit oder ohne

Bischofstitel, ja von jedem gemeinen Geistlichen (der ja so gut und oft noch viel besser als ein betitelter, ein Nachfolger und als solcher ein Mitarbeiter der Apostel ist), ja von der Gemeine selbst, besonders in einem würdigen Ausschuß, an dem künftigen Lehrer vollzogen werden kann. Und wären es nur immer recht würdige Geistliche — wären es nur redliche, fromme Laien, die mit heiliger Einfalt und Inbrunst, mit Thränen der Rührung im Auge, die von ihnen erkannte und geehrte Würde und Wichtigkeit des Amts, die Erwartungen und Hoffnungen ihrer Liebe und ihres Vertrauens dem neuen Lehrer aus ihrem Herzen an das seinige legten: so wäre dies eine Weihe, die den heiligen Geist besser geben könnte, als die handwerksmäßige der Bischöfe! Kurz, wenn die Würdigkeit den innerlich eigenthümlich und wesentlich rechtmäßigen Geistlichen macht, und wenn eine römische Bischofshand diese Würdigkeit nicht geben kann, so können wir Protestanten, auch ohne römische Bischofshand, innerlich, eigenthümlich und wesentlich rechtmäßige Geistliche haben; und um das äußerlich und polizeilich rechtmäßige wollen wir uns weiter nicht streiten. Die römische Kirche hat nun

einmal den Ehrgeiz, und sie mag ihn behalten, das Reich Gottes in äusserlichen Gebärden und Gebräuchen, nach altjüdischer Form, darzustellen. Doch man höre auch, wie wahr und kräftig sich Luther über die gepriesene römische Priesterweihe ausdrückt. „Alle Christen — sagt er in der Er„mahnung an den christlichen Adel deut„scher Nation — sind wahrhaftig geistlichen „Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied, denn „des Amts halben allein. Das macht alles, weil „wir eine Taufe, ein Evangelium und einen Glau„ben haben; denn die Taufe, Evangelium und „Glauben, die machen allein geistlich und christ„lich Volck. — Daß aber der Pabst oder der Bi„schof salbet, Platten macht, ordinirt, weyhet, „mag einen Gleißner und Oelgötzen machen, „macht aber nimmermehr einen Christen oder „geistlichen Menschen. Denn wir werden allesamt „nur durch die Taufe zu Priestern geweyht, und „wo nicht diese höhere Weyhe in uns wäre, so „würde nimmermehr durch des Pabstes und Bi„schofs Weyhen ein Priester gemacht. Darum ist „des Bischofs Weyhen nichts anders, denn als „wenn er an Statt und Person der ganzen Ver-

samm-

„sammlung einen aus dem Haufen nähme, die „alle gleiche Gewalt haben, und ihm beföhle, die„selbe Gewalt für andre auszurichten. Und daß „ichs noch klärer sage: wenn ein Häuflein from„mer Christenlayen würde gefangen und in eine „Wüsteney gesetzt, die nicht bei sich hätten einen „geweyhten Priester vom Bischof, und würden all„da der Sachen eins, erwählten einen unter ih„nen, er wäre ehlich oder nicht, und befohlen ihm „das Amt zu taufen, Meß halten, absolviren und „predigen; der wäre wahrhaftig ein Priester, als „ob ihn alle Bischöfe und Päbste hätten gewey„het. — Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die „Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und „Priester!“

Und wie? wenn man von der einen Seite die schlechten und nichtswürdigen Menschen — die herrschsüchtigsten und Geldgeitzigen, die Ränkemacher, die Fanatiker, die abgöttischen Heiligenanbeter, die Giftmischer, die bluttriefenden Inquisitoren, die Wollüstlinge, die Blutschänder, die Hurenpächter, deren es so viele unter den Römischen Priestern, Bischöfen und Päbsten gegeben hat — wenn man diese Jesu und seinen Aposteln

vorführte und zu ihnen spräche: Sehet da, das sind eure Nachfolger, Collegen und Mitarbeiter, wahrhafte und rechtmäßige — nicht blos Lehrer wie ihr — Priester, Bischöfe, Päbste der von euch gestifteten Kirche, darum, weil sie von euch herab von Bischofshand zu Bischofshand gesalbet, geschoren, geweihet sind — Ihr, ihr selbst habt sie mittelbar geweihet! — aber jene dort auf der andern Seite, die — Wiclef und Huß, Luther und Melanchthon, Zwingli und Oekolampad, Spener und Francke, Mosheim und Jerusalem, Spalding und Reinhard — das sind abtrünnige, die nur an das Evangelium, aber nicht an die Tradition, nicht an die Decretalen, nicht an das tridentinische Concilium, nicht an Pabstthum, Bischofthum, nicht an Priesterweihe glauben, ausgestoßene, die sich unter einander selbst ordinirt haben, also die wahre Priesterweihe nicht haben, also falsche Lehrer, Ketzer, verdammte — nach den Sätzen der heiligen Concilien! — — O, mit welchem Abscheu würde Jesus und seine Zwölfe, jene Horde von Unholden und Scheusalen zurückweisen! mit welcher Gewalt würde Jesu heiliger Geist unter diese Teufel fahren und sie

weit von sich weg vertreiben! — „Ich habe euch „noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebel= „thäter! — hab' ichs euch denn nicht gesagt? nicht „an ihren Schafskleidern (und Schafstonsuren,) „sondern an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Und der heilige Petrus würde manches aus dem 2ten Kap. seines 2ten Briefes in Erinnerung bringen, und dürfte leicht die verschiedenen Mönchstrachten und die stattlichen Meßgewänder für die Uniformen der Sectarum perditionis ansehen; der heilige Johannes würde von Widerchristen sprechen, St. Paulus, ob man ihn gleich nur für ταπεινον κατα προσωπον halten wollte, würde doch jetzt laut entgegen donnern: „was hat das Licht „für Gemeinschaft mit der Finsterniß? wie stimmet Christus mit Belial?" oder: „wer Christus „Geist nicht hat, der ist nicht sein," am allerwenigsten sein würdiger Nachfolger im Lehramt! — Wir protestantische Geistliche aber, wir wollten, insoweit wir nehmlich protestantische sind, getrost stehen bleiben vor den hohen Richtern; denn wir wissen zu gewis, daß unser Geist dem freien, hellen, reinen Geiste Jesu nicht fremd seyn, und daß auch seine nunmehr ungleich erleuchtetere Apostel

des Lichtes Brüderschaft mit uns anerkennen und feiern würden. — Wegwenden müßten sich die guten, einfachen Seelen von den finster und sauer, oder schlau und listig sehenden Schaaren des Hierarchismus, unter welchen sie manches Gesicht aus ihrer Zeit finden würden, und lieber, denke ich, würden den vormaligen Fischern jene von Odilo erwähnten geistlichen Schneider, Schmiede, Maurer, Weisgerber u. s. w. seyn, und jene Buchdruckergesellen, durch deren Anstellung im Lehramte, wie Odilo geistlich vornehm spottet, Luther den protestantischen Lehrstand so schlecht soll berathen haben. Odilo, ein armseliger Vorurtheilsclave, hängt an dem äusserlichen Zeichen der Priesterweihe, und sieht darüber die Unwissenheit, die Rohheit, die Ungeistlichkeit seiner also geweiheten Priester nicht. Luther, der übrigens auch keine eigentlichen Priester mehr haben wollte, und der die Geistesarmuth vieler von seinen Predigern erkannte, sah hell und frei, daß dieser durch etwas anderes, als die bisherige Pristerweihe abzuhelfen sey. Er schrieb deshalb unermüdet an seinen trägen Churfürsten Johann, veranstaltete die allgemeine Sächsische Kirchen-Visitation, schrieb die

Katechismen, ließ es aber unterdessen gut seyn, daß die einfältigen Prediger den Leuten aus seiner Postille vorlasen, und hielte mit Recht solche Volkslehrer für besser als gar keine. Und fürwahr, sie mochten auch besser seyn, als jene rohen Priester der Römischen Kirche, von welchen Luther (in der Ermahnung, daß man die Kinder zur Schule halten solle,) sagt: „Summa, ein Priester hat geheissen, der Messe „halten oder lesen könne, ob er gleich nicht ein „Wort hat wissen zu predigen, und ein ungelehr„ter Gesell gewesen ist. Und das ist fast der jetzi„ge geistliche Stand noch heutiges Tages." — Und waren denn nun diese Priester darum auch nur weniger Dumköpfe, weil sie von einer Bischofshand waren geweihet worden? oder waren sie nicht lebendige Beweisthümer von der Fahrlässigkeit der Oberhirten in der Römischen Kirche oder vielmehr von dem ächt hierarchistischen Geist derselben? — Ja, das Priestermachen wollten sie allein in ihrer Gewalt haben, damit sie recht dumme, blinde, rohe, oder auch verschmitzte, fleischliche Werkzeuge eines rohen und fleischlichen Kirchenthums haben möchten! — Das Fleisch gelü=

stete wider den Geist; denn der Geist ist solches Kirchenthums Tod.

Gewis, so mancherlei Mängel an unsrer protestantischen Geistlichkeit zu rügen seyn mögen, so ist doch selbst der große Haufen derselben vom zweiten und dritten Range an Einsichten viel gediegener, reiner — im Ganzen — an ächt evangelischem Geist thätiger mit Wort und Schrift für die Förderung wahrer Religiosität. Ihre so häufig herausgegebenen Predigten und andere Schriften beurkunden dies öffentlich. Und bei unsern Theologen vom ersten Range — welche wissenschaftliche Cultur! welche Gelehrsamkeit! welche Humanität! welche heitre, evangelische Frömmigkeit bei dem Ganzen derselben! — Wenn Odilo, bei dem nothgedrungenen Anerkennen des Verdienstes an einigen der unsern, ein paarmal den Seufzer anbringt: talis quum sis utinam noster esses, so möchte man dies beinahe, für eine der süßlichen aber herzlich widerlichen Bitterkeiten halten, womit sein Buch, gleich einem Essenzen-Kästchen, angefüllt ist. An sich ist es eine Erbärmlichkeit, daß der Mann, der offenbar, von Seiten des Geistes, weder Gelehrsamkeit noch reine Reli-

giosität unbefangen zu würdigen vermag, daß der gleichsam mitleidig, auf unsre geistigen Heroen, wie auf Verirrte und Verlohrne hinblicken will, — verzeihlich nur, wenn es von Seiten des Herzens gut gemeint wäre. Du lieber Odilo! — wie viele Utinams wirst du nöthig haben für alle die tales ac tantos! — Als einst ein berühmter Mann deiner Kirche, der Kardinal Querini, um seine Meinung über die protestantischen Gelehrten befragt wurde, da antwortete er: o, eruditissimi nostrorum non sunt aequiparandi mediocribus ipsorum! Dies Wort kann dir schon die Kluft zeigen, die zwischen euren und unsern Gelehrten — ich rede nur vom Ganzen — befestigt ist, so, daß die da wollten von dannen zu uns herüber fahren, können nicht, sie müßten denn erst noch größere und lieberalere Gelehrte werden; und die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können auch nicht, sie müßten denn erst Kinder am Verstande, unwissend in der Kritik, Exegese, Dogmen- und Kirchengeschichte geworden seyn. Was übrigens die Religiosität und Frömmigkeit unsrer großen Theologen anbetrifft — o wage es nicht, Odilo, dies Heilige anzutasten! — Wohl dir, wenn du

ernstlich dir das Wort aneignest: „wer bist du, „daß du einen fremden Knecht richtest"! Auch ich huldige diesem Worte.

Beleuchtung einiger Dogmatischen Verbrechen deren Odilo unsere gelehrten Theologen beschuldigt.

Ich will nicht läugnen, daß es unter unsern gelehrten Theologen auch manches procax ingenium giebt. Aber den Abt Odilo und seines gleichen muß ich doch auch wieder zu den tardis ingeniis zählen, wenn er nur nicht gar ein pertinax ingenium ist. Er, wie so ganz unbekannt mit aufgeklärten Begriffen von Offenbarung, macht es unsern Theologen, die er wie pestes republicae Christianae beschreibt, zum großen Verbrechen, daß sie den Inhalt der Bibel nicht für unmittelbar von Gott eingegeben gelten lassen. Wird man ihm denn nicht begreiflich machen können, daß, so wie das moralisch Gute und Heilige sich durch sich selbst als göttlich darthut, ein Wort Gottes, das nach seiner eignen Aussage nur die Tendenz hat, das Heilige und Selige im Menschen zu fördern und zu erhöhn, sich auch nur durch sich selbst, d. h.

durch seinen Inhalt, am sichersten als göttlich beurkunden könne? und daß wir aufhören müßten, von Gott mit Vernunft und moralischem Gefühl begabte Menschen zu seyn, wenn wir anders als nach dieser Vernunft und diesem Gefühl darüber forschen und urtheilen wollten? Es ist wahr, wie ich oben schon gesagt habe, es kann hiebei viel geirrt und gefehlt werden: aber es giebt eine allgemeine gesunde Menschenvernunft und ein allgemeines gesundes moralisches Gefühl, auf dessen Resultate wir, nach längern oder kürzern Verirrungen, immer wieder zurück kommen. Sagt denn die Bibel nicht auch selbst, daß die Heiden Gott aus seinen Wercken, also vermittelst der Vernunft, erkennen konnten? daß die Heiden sich selbst ein Gesetz oder Wort Gottes seyn konnten und sollten? daß des Gesetzes, dieses göttlichen Worts, Wercke in ihre Herzen geschrieben wären? redet sie nicht so ohne Einschränkung von der Deutlichkeit dieser natürlichen Offenbarung, und von der Zulänglichkeit der menschlichen Kraft, Gebrauch von dieser Offenbarung zu machen, daß sie den Heiden alle Entschuldigung in Ansehung ihrer Religionsverirrungen abspricht?

Wird Odilo ferner nicht einsehen können, daß

von einem dafür gehaltenem unmittelbaren Worte Gottes gar keine eigenthümlichen, weder innern noch äussern haltbaren Merkmale können angegeben werden? — Es soll Geheimnisse enthalten? — aber wie willkührlich und wankend der Begriff von Geheimnissen! — und woher weiß ich, daß sie unmittelbar von Gott kommen? durch die Vernunft? — aber diese erkennt eure angeblichen Geheimnisse nicht an! Durch das Zeugnis des heiligen Geistes? woran erkenne ich den? — An welches Labyrinth gerathen wir! — Nun wären noch die äussern Beweisthümer der unmittelbar göttlichen Offenbarung, nehmlich die Wunder und die Weissagungen übrig. Aber woher werden denn diese wieder genommen, als aus dem zu erweisenden Worte Gottes? Das ist ja also petitio principii! — Und was giebt es denn für eine haltbare Wunder-Theorie für uns? — Wie können wir die Gränzlinien des mittelbar und unmittelbar göttlichen Wunders auffinden? Wo wir die Mittelursachen nicht erkannten, sind da deswegen auch keine vorhanden? Wie manche Erscheinung, deren geheimnisvollen Gang wir der Natur abgelauscht und

abgelernt haben, würde nicht im Alterthume für ein baares Wunder gegolten haben! und wie manche mag von Geweiheten gekannt und benutzt, nur bei den Ungeweiheten ein Wunder gewesen seyn! — Und was gaben denn die so genannten Wunder, selbst für die Augenzeugen für Beweisthümer ab? — nur bedingte Vernunft, moralisches Gefühl, auch Leidenschaft und Vorurtheil gaben erst den Ausschlag für oder wider das Wunder. Moses that Wunder durch Gottes Beistand, weil er ein Israelit war; die Egyptischen Zauberer thun die nehmlichen — und doch nicht Wunder, weil sie Egypter waren. Wenn Jesus Wunder that, so mußte gewis jeder, der ihn kannte, sagen, durch Gottes Finger. Seine Feinde, die ihn nicht kannten oder nicht kennen wollten, sagten, daß er sie durch Beelzebub verrichte. — Welcher Mensch, dem der Mensch nicht unbekannt ist, weiß nicht, wie Erziehung, gewohnte Ansicht, Vorurtheil, Glaube, Reizbarkeit, Leidenschaft, Hoffen, Sehnen, Hingeben des Gemüths von innen, und von aussen her ein unerwartetes, plötzliches, unzusammenhängendes, oder mit unsern Wünschen sonderbar zusammentreffendes Er-

eignis, oder eine in einen bedeutenden Zeitpunkt einfallende, bekannte oder noch unbekannte Erscheinung — wie und wieviel dies alles zur Schöpfung eines sogenannten Wunders beitragen kann! —

Und Weissagungen? — läßt man die ökonomische Beziehung fahren, welche die Dogmatik der neuen Zeit diesem Worte gegeben hat — was sind sie anders als die religiös politischen Zeitansichten und Ahnungen, der als von Gott besonders begeistert und angestellt erkannten Theokratie-Verweser und Volcks-Patrioten! Für sie bedürfte es keiner übernatürlichen Offenbarung von Seiten Gottes, sondern nur einer vollen, mächtigen Hingebung des ungetheilten Gemüths an Gott und an seine und seines Volcks Sache von ihrer Seite, um mit wundersamer Seherkraft und Zuversicht in die Zukunft zu schauen und zu deuten. Man denke sich hiebei, daß ein solcher Gemüthszustand bei dem so ganz in der Phantasie und in Geschichten lebenden Morgenländer ganz etwas anders ist, als bei uns kalten und grübelnden Abendländern. — In diesem beneidenswerthen Geiste sind nun auch die herrlichen

messianischen Weissagungen des A. T. gesprochen, und sie lassen sich, wie das N. T. davon zeugt, treflich auf Jesum anwenden: aber sind sie auch in allen einzelnen Zügen, und sonach ganz im alttestamentlichen Sinn an ihm eingetroffen? — Alle allgemeinen das israelitische Volck betreffenden Weissagungen drehen sich um die Idee der Beglückung, wenn das Volck dem Gesetz und Dienst Gottes getreu bleiben werde, und um die der harten Bestrafung und der beinahe immer schon vor Augen schwebenden Besiegung von den Nachbarn, im entgegengesetzten Fall. Kein eigentliches Wunder, daß so etwas vorher gesehen und gesagt wurde, so wenig, wie daß es geschahe und zutraf. Ueber vieles einzelne hingegen in den Prophezeihungen ist und bleibt ewige Ungewisheit und ewiger Streit. Wir rechnen und werden, so lange wir auf messianische Zeit bestehen, nicht aufhören zu rechnen über die 70 Jahrwochen des Daniel; wir sinnen und werden nicht aufhören zu sinnen über seine und über die Geschichte Ezechiels und der Apokalypse. Was können solche Weissagungen beweisen für ihre eigene prophetische Glaubwürdigkeit? — Warum ist aber an dieser

den Liebhabern so viel gelegen? weil sie aus der Erfüllung der messianischen Weissagung die Messiasschaft Jesu und die Göttlichkeit des ganzen N. T., und dann wieder zurück die Prophetenschaft der Propheten und die Göttlichkeit des A. T. zu erweisen gedenken. Daß wir aber an Jesu, nicht einen jüdischen Messias, den wir auch nicht brauchten, sondern einen Weltlehrer und Weltheiland erhalten haben, das wissen wir aus dem Erfolge, und daß seine Lehre eine ewig göttliche ist, das wissen wir aus dem Zeugnis unsrer Vernunft und unsers moralischen Gefühls. Durch die Propheten könnten wir davon nie überzeugt werden: denn wir können nur einiges von ihnen schön gedachte messianische auf Jesu geistige Würde, auf sein sittliches Leben und Wirken und auf seine Schicksale anwenden, wozu es auch Jesus selbst, ohne damit ihre streng prophetische Vollgültigkeit beweisen zu können, gebraucht hat. In der Hauptsache, wenigsten im jüdischen Sinn, sind ja die messianischen Weissagungen an Jesu unerfüllt geblieben. Hieraus läßt sich also die unmittelbar göttliche Eingebung der Propheten gewiß nicht erweisen. Wir bedürfen aber auch eines solchen Er=

weises nicht, um auch bei ihnen göttliches Wort zu finden. Aber geleitet von Sprachkunde und Kritik stellen wir — Menschen über menschliches Werk — nun freiere Untersuchung an, entdecken Versetzungen, schliessen auf spätere Zusätze im Jesaias, erkennen die Art der Zusammensetzung des Buchs Daniel, und finden oft, statt reiner Weissagung, das Wort einer jüdischen poetisch-prophetischen Geschichtschreibung *).

Will man mir nun endlich sagen: der Beweis für die unmittelbare Göttlichkeit der Offenbarung muß geschichtlich geführt werden; es ist Thatsache — — ja allerdings, sage ich auch, ist es Thatsache, daß sich Gott den Patriarchen, daß er sich Moses, den Propheten, daß er sich Jesu und den Aposteln und durch diese der übrigen Welt geoffenbart habe. Daß dies geschehen sey, daran ist kein Zweifel: aber wie? und ob es unmittelbar geschehen sey? das ist eine

*) Augusti Grundriß einer historisch-kritisch: Einleitung ins A. T. in dem Abschnitt über die Propheten, besonders unter Jesaias und Daniel; wo alle übrigen hieher gehörigen Schriften angeführt sind.

andre Frage. Will mir ein Verfasser dies Letztere geschichtlich darthun, so erzählet er mir eo ipso schon eine Wundergeschichte und versetzt sich damit sogleich hinaus, aus dem Gebiete der historischen Kritik. Diese kann seine historische Glaubwürdigkeit vorher immerhin ausgemittelt haben, so, daß ich ihm glaubend gefolgt bin, so lange ich zu seinen Erzählungen Analogien und Causalität fand: — mit dem Wunder setzt er die Causalität mit einemmal in das Reich des unmittelbar göttlichen Wirkens, welches mir gänzlich unbekannt ist. Daß ein Gott da ist, der alles und in allem wirkt — zu dieser Idee bin ich durch ein unmittelbares Bedürfniß meines Herzens, durch ein nothwendiges Gesetz meiner Vernunft geleitet; aber nach nothwendigern Gesetzen der Erfahrung weiß ich nur von seinem mittelbaren Wirken in der einmal bestehenden Natur; ich sehe, daß in dem Gange der Natur kein Sprung, sondern die genaueste Verkettung der Ursachen und Wirkungen statt findet. Liegen doch die natürlichen Ursachen einer wundersamen, anfangs unerklärlichen Erscheinung oft so tief und lange verborgen, daß sie erst nach Menschen-Altern,

nach

nach Jahrhunderten und Jahrtausenden entdecket werden. Ist doch der individuelle menschliche Gemüthsgrund, und der äussere Sinn — der Spiegel, durch welchen die Anschauung auf jenen fällt — so verschieden modificirt, hat so sehr seine eigene Optik und Magik, daß ich eine Wundergeschichte nur für die Darstellung von einer eigenthümlichen, mir unerklärlichen und mir also unwahrscheinlichen Ansicht des Erzählers halten kann. Genug, der Begriff von einem Wunder als einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit, beruht auf einer Hypothese, ist subjectiv und willkührlich, weil der Schluß von einem individuellen, ja von dem menschlichen Nichterkennen der Mittelursachen auf das absolute Nichtdaseyn derselben unmöglich gelten kann. — Ueberdem muß man, woran ich schon oben erinnert habe, bei den heiligen Geschichtschreibern erwägen, daß sie jüdische Schriftsteller sind, und daß die jüdisch-historische Manier, geleitet von dem Geiste der alten Theokratie, einen religiös epischen Charakter hat, der in der Behandlung der Geschichte des Messias gerade am stärksten hervortreten und sich aussprechen mußte. Doch auch von der historischen

Manier abgesehen — genug, die evangelischen Geschichtschreiber sind gebohrne Juden, sind zu Juden erzogen und gebildet, die an Wunderglauben und Wunderfinden gewöhnt, in dem Leben und Treiben des Messias nichts als Wunder voraussetzten, und also desto leichter fanden; die also auch wahrscheinlich öfters ihre jüdische Messias-Ideen und Sprache, so wie andere Vorstellungen, mit den rein menschlichen und geistigen Ideen Jesu und mit seiner geist- und sinnreichen Sprache vermischten.

Aber wie können wir nun gewis seyn, daß wir die ächte Rede und Lehre Jesu, wenigstens in den Hauptmomenten, von seinen Geschichtschreibern aufgezeichnet erhalten haben? — O gewis, alles das freie, heitere, geistige, göttliche, was wir von ihm vorgetragen lesen, das kam aus dem jüdischen Kopf und Herzen der Jünger Jesu nicht! das ist gewiß ächte Christus-Lehre! Und seine Geschichte: im Ganzen ist sie faktisch erwiesen: aber das einzelne was? das jedesmalige wie? steht freilich unterweilen, so wie manche seiner Reden, in einem magischen Dunkel. Aber dadurch verlieren wir nichts von den Grundwahrheiten seiner natürlich-göttlichen

Religion. Und mag er auch in jenem Dunkel für manchen ein Stein des Anstoßes werden, so wird es andrerseits uns auch wieder anziehen und ihn immerfort zum Gegenstande unsrer Forschungen und Aufklärungen machen; und damit wird er uns immer bekannter und immer theurer und heiliger werden.

Doch eben solcher Erörterungen und Aufklärungen wegen beschuldigt Odilo unsere gelehrten Theologen sehr hart. Sie machen Jesum, sagt er, zum Taschenspieler, wenn sie seine Wunder für Schein-Wunder erklären, die er selbst doch für Werke Gottes erklärt. — Wenn Jesus, der allerdings eine ausserordentliche, auch ärztliche Ausbildung — (mir ist doch wahrscheinlich, bei den Essäern) sich angeeignet hatte, auch nicht strenge Wunder, sondern nur wundersame und allemal wohlthätige Werke verrichtete, so war er gewis überzeugt, daß er sie aus Gottes Kraft und Hülfe und zur Erreichung heiliger und gütiger Absichten Gottes verrichten könne und solle.

Die protestantischen Theologen, sagt Odilo ferner, machen Jesum zum Betrüger, wenn sie behaupten, er habe blos aus Klugheit und einer

Art von Lehrerpolitik den Namen eines Messias angenommen, ohne es jemals im jüdischen Sinn seyn zu wollen. Diejenigen von unsern Theologen, welche dies behaupten, führen Gründe und Erörterungen an, über welche Odilo nicht so leicht hinfahren und absprechen dürfte. Nach meinem Dafürhalten sahe Jesus die Eitelkeit der jüdischen Erwartung eines weltlichen Messias — so wie sie vor ihm lag — ein. Er wollte wahrscheinlich durch sein Werk den Geist des Volcks erst aufklären und verbessern, wollte es erst durch die Religion der Liebe mit dem übrigen Menschengeschlechte verbrüdern, um damit die künftige, auch weltliche und politische Wiedergeburt und Erhöhung desselben vorzubereiten. Vielleicht sagte er hierüber manches bildlich und sinnreich, als von einer zukünftigen Auferstehung, Wiederkunft, gänzlichen Umwandlung der Dinge, welches aber die Jünger nicht ganz rein, sondern mit ihren eignen Ansichten vermischt mögen wiedergegeben haben. So würde er denn gewissermaßen ein m i t t e l b a r weltlicher Messias geworden seyn. Ferner sollte der Messias ja auch nach den Anzeigen der alten Propheten nicht blos weltlicher König, sondern

auch Lehrer und Prophet, Religions-Reformator seyn. Und wahrlich, ein solcher Messias-Prophet war Jesus. Warum sollte er nun nicht unter der allgemeinen Benennung Messias auftreten, ohne sich darüber nach den weltlichen und sinnlichen Begriffen des Volcks zu erklären? Dadurch hätte er sein Werck gleich im Beginnen wieder zerstört. Warum sollte er die mangelhaften Erwartungen seines Volcks und seiner Jünger nicht schonen und zu höhern Endzwecken benutzen? — Wie gern sich seine Seele zwangfrei dem Herzen eröffnete, welches mehr auf einen lehrenden Messias gefaßt war, das beweiset er in der Unterredung mit der Samariterin. Wie edel er sich seines edlen Berufs zu rühmen wußte, das zeigte er in dem Geständnis an den unjüdischen Pilatus (Joh. 18, 37.). Aber der große jüdische Volckshaufe und seine schwachen Jünger konnten seine hellen, erhabenen Ideen, seinen unendlichen Plan so wenig mit einemmale fassen, daß sie ihn vielmehr nie ganz gefaßt haben; sie mußten erst nach und nach damit bekannt, ja wie die Folge zeigt, erst durch gewaltiges Ereignis — lauter Wunder in ihren Augen — einigermaßen damit vertraut gemacht wer-

den, und wurden doch nie ganz darin eingeweiht. Mit ausnehmendem Scharfblick, dünckt mich, mit einer bewundernswürdigen Menschenkenntniß und Weisheit, mit Bewahrung der reinsten Gesinnung, die sich in seiner stets religiösen Rede und That ja so deutlich aussprechen, und mit Besthaltung des erhabensten Plans — ging Jesus seinen Gang. Wenn alles in gespannter Erwartung hinstarrte auf die Zeichen und Wunder des jüdischen Messias, dann trieb er vielmehr das Geschäft des Messias-Propheten und suchte auf dieses vorzüglich die Gemüther seiner Jünger und Zuhörer aufmerksam zu machen; erklärte sich dann immer deutlicher, berechnete endlich mit jedem Schritt das Gelingen seines Entwurfs nach dem Charakter seiner Jünger, nach der Verblendung seines Volcks, nach den Folgen seiner endlichen Erklärung, seines Einzuges in Jerusalem, seines Leidens und Todes; knüpfte zuletzt an die, wenn gleich nicht zu befriedigenden Hofnungen seiner guten aber schwachen Freunde das Gelingen eines so großen schweren Werks, dem sie sonst nimmer günstig und gewachsen gewesen wären, und welches sie nun mit solcher Verleugnung und Auf-

opferung und mit so heldenmüthiger Standhaftigkeit durchsetzten. — Muß ein guter Regent, Hausvater, Freund — nicht auch oft aus Liebe und für höhere sonst nicht zu erreichende Endzwecke, eitle aber unschuldige Hoffnungen oder Vorstellungen der Seinigen schonen und benutzen? und haben nicht andre wahrlich nicht zu verachtende und von den Widersachern Jesu ihm nur zu oft vorgezogene Weise des Alterthums das nehmliche gethan? nicht ein Numa? nicht ein Solon, der sich einst unsinnig stellte, um unter einem desto größern Volckszulauf ein Gedicht vortragen zu können, in welchem er die Athener zum Wiederbeginn eines muthlos aufgegebenen Kriegs anfeuerte? nicht ein Lykurg, der unter dem Vorwande einer Reise — aber eigentlich bei dem vesten Vorsatze, von Sparta nur abzugehen, um zu sterben — sich vor seiner Abreise von seinen Mitbürgern es zuschwören ließ, daß sie bis zu seiner Rückkehr seine Gesetze halten wollten?

Noch über andre Gelehrte klagt Odilo, daß sie Jesum zum edlen Theurgen und Enthusiasten machen. Nun, im edelsten Sinn des Worts wäre es auch keine Lästerung. Ein recht edler, heiliger,

sich so hingebender, so für die höchste Sache aufopfernder Enthusiasmus, vereint mit solcher Besonnenheit nnd Humanität wie bei Jesu, der — ja der thut Wunderdinge, erhabene Wunderdinge! Auch hier steht Jesus nicht ohne hochberühmte Gesellschaft. Man erinnere sich nur der Entzükkungen und des Dämons des Sokrates.

Doch wie kann Odilo damit zufrieden seyn, der es eben jenen Gelehrten zum Verbrechen macht, daß sie Jesum nicht als wahren Gott wollen gelten lassen. Dies Zusammenseyn der wahren vollständigen Gottheit mit der wahren vollständigen Menschheit in Einrr Substanz möchte ich mit einer rhetorischen Figur, Oxymoron genannt, vergleichen. Als wenn Jesus dem nicht geradehin selbst widerspräche — Joh. 14, 29; Kap. 17, 3. Matth. 19, 17. Nach diesen schlichten deutlichen Stellen muß man nun doch wohl die dunklern erklären. Es ist daher lächerlich, wenn man, durch diese anscheinende Dunkelheit begünstiget, die Beweiskraft der erstern damit entkräften will, daß sie sich nur auf die menschliche Natur Jesus beziehen sollen. Und ich sage die anscheinende Dunkelheit verschwindet sogleich, wenn

man sie nur nicht vorsetzlich vest hält, und wenn man mit gesundem Menschenverstande und mit biblischer Umsicht ans Erklären geht. Wenn Jesus also Matth. 28, 19 seinen Jüngern befiehlt, zu taufen auf den Namen des Vaters, des Sohns und des Geistes, so heißt das doch wohl nichts anders, als: lehret die Welt diese drei bekennen, so wie ich von ihnen gelehrt habe, den Vater für den einigen wahren Gott, den Sohn für seinen Gesandten, (Joh. 17, 3.) u. s. w. — Wenn Joh. 1, 1. wo nicht aus dem Plato, doch aus dem Philo oder dem Origenes und andern vornizänischen Vätern, oder auch aus Sir. 24. Sprüchw. 8. erklärt wird — welches von den protestantischen Auslegern mit so vieler Gelehrsamkeit und Schärfe geschehen ist — so bleibt bei dieser Stelle kein Gedanke an die strenge Gottheit Jesu mehr übrig. — Ja wenn auch Jesus geradehin in der Bibel Gott genannt würde, so müßte diese Benennung nach Maasgabe seiner vorhin angeführten so deutlichen Aussprüche über seine Nicht-Gottheit, eben so wie der Ausdruck Sohn Gottes, nur von seiner Königs- oder Messias-Würde, und also theils von seiner hohen Begabtheit,

theils von seinem hohen Amte, nach biblischem Sprachgebrauch, erklärt werden. S. Joh. 10, 34—36. vergleiche mit Ps. 82. Auch das anerkannte Verhältniß von Vater und Sohn zwischen Gott und Jesu, und die, wenn gleich ewige Zeugung, auf welcher dasselbe beruhen soll, hat und wird ewig behalten die Vorstellung von einem frühern und höhern Daseyn des Vaters, und dient zum Beweise, daß nicht Arius, sondern daß Athanasius mit seinem ὁμουσιος ein — Ketzer war. Möchte dieser Odilo, der wie ein kritisches Orakel zwischen seinen freilich sehr genügsamen, leicht zu überzeugenden und etwas gimpelhaft gerathenen Mitbesprechern dasteht, sich doch auch auf die Kritik und Exegese der neutestamentarischen Schriften gelegt haben, so würde er ja wissen, daß keine einzige Stelle, die man für die strenge Gottheit Christi sonst noch angeführt hat, wegen Unsicherheit der Lesart, oder bei richtiger Interpunction, dafür zu brauchen ist; so würde er ja wissen, daß Paulus und der Brief an die Ebräer Jesum nie den wahren Gott, wohl aber das Bild Gottes, den Abglanz seiner Herrlichkeit, den Abdruck der Gottheit

nennen*), daß es ferner in den Schriften jenes Apostels heißt! εις γαρ θεος, εις και μεσιτης θεου και ανθρωπων etc.; ferner: Κεφαλη δε γυναικος ὁ ανηρ· Κεφαλη δε Χριστου ὁ θεος; ferner: τοτε και αυτος ὁ υιος υποταγησεται τῳ υποταξαντι αυτῳ τα παντα, ινα ᾐ ὁ θεος τα παντα εν πασιν. Wie ganz anders würde Paulus gesprochen haben — ja, wie Athanasius würde er gesprochen haben, wenn er wie Athanasius geglaubt hätte!

Dieser Odilo sollte doch wohl wissen, daß die Stelle 1 Joh. 5, 7. aus sehr starken kritischen Gründen zu verwerfen und also für das Dogma von der Dreieinigkeit nicht anwendbar ist; (und wenn sie auch wirklich ächt wäre, so bewiese sie doch nicht die Dreieinigkeit des Systems.) Dagegen läßt er gegen einen Recensenten, welcher die Unächtheit dieser Stelle als längst erwiesen annimmt, sich also aus: „woher der Recensent wohl diese dogmatische und kritische Weisheit haben mag?“ (S. 139 der 3ten Aufl.) Ja, hier möchte man wohl fragen: wie kommt der ungelehrte oder

*) Hiernach muß auch Philip. 2, 6 erklärt werden, wo man statt aller übrigen nur Grotius und Clericus nachzulesen braucht.

ungelehrige Abt, bei solcher Unbekanntschaft mit der biblischen Kritik, zu der Vermessenheit, in Sachen der Exegese und Dogmatik Richter seyn zu wollen? — der Recensent, fährt Odilo fort, setzt hinzu: „daß bei der Dreieinigkeit sich nichts „denken lasse und man sie unter keinen vernünfti- „gen Begriff bringen könne". Und daran dürfte man nach dem, was so viele in Ansehung dieses Dogma vergeblich versucht haben, allerdings wohl zweifeln. Drei göttliche Personen, jede wahrer Gott — eine Person kann aber doch wohl nur Person durch ihr eigenthümliches Wesen d. h. eine eigene Substanz seyn? — und so hätten wir dann drei Götter. Aber da wären wir ja Heiden! und Jesus sagt: „das vornehmste von allen Geboten „ist dies; der Herr unser Gott ist ein Einiger „Herr!" — Die drei müssen also nur ein Gott seyn in dem Einen göttlichen Wesen. Das heißt aber eben soviel, als: drei Menschen sind nur ein Mensch wegen der gemeinschaftlichen Theilnahme an dem Einen menschlichen Wesen. Nein, heißt es, bei den drei göttlichen Personen findet eine περιχωρησις Statt; sie sind — eine in der andern — eins vermittelst des numerisch Einen göttlichen

Wesens. Dann sind sie aber immer wieder nicht drei für sich unabhängig bestehende, also keine göttlichen Personen. Oder sollen es nur Substanzen in dem einen göttlichen Wesen seyn? nun so sind sie bloße Modificationen des göttlichen Wesens; und das soll doch auch nicht seyn. Allen diesen Widersprüchen wird nun ein Ende gemacht durch das Zauberwort Geheimnis, welches allerdings sehr bequem ist um Widersprüche zu verschleiern. Aber so etwas zu sagen, das nennt Odilo öffentliche Profession des Antichristianismus, und schließt (auf der angeführten Seite,) seine Rede also: — — „was sagen Sie zu solchen „vermessenen Angriffen auf alles was dem Christen„thum seit achtzehn Jahrhunderten heilig gewe„sen?" — Und sein Gimpel Edward bekräftigt das mit einem „O! es ist entsetzlich!" — Ja wohl entsetzlich! — Diese Lehre von der Dreieinigkeit in Gott so wie auch die von der Zweieinigkeit in Christo und viele andre Dogmen des Systems sind so offenbar antibiblisch und antichristlich! — ein jeder — ich will nicht sagen — tiefdenkender und kritischer, nein, nur ein mit gesunden Menschenverstand und Unbefangenheit begabter Leser wird

sie im N. T. nimmermehr finden! — und von diesem Abte werden nun solche Dogmen als Grundlehren des Christenthums und der Widerspruch dagegen als Antichristianismus angenommen? und warum? die Kirche, d. h. der größere Haufe stupider oder philosophisch spitzfindiger oder leidenschaftlicher Priester hat sie einmal für ächt christlich erklärt! also darf nicht weiter geprüft werden; das Evangelium ist verjährt, das Kirchenthum ist ewig! nun muß, was auch von den meisten Lehrern nicht geglaubt wird, doch gelehrt werden. So weit konnte es eine hierarchistische Kirche bringen, daß, statt des reinen, vernünftigen und gemüthlichen evangelischen Christenthums, ein finsteres, Vernunft und Gemüth erdrückendes und erstickendes Concilien- und Mönchsthum da steht und angebetet wird, und selbst in der protestantischen Kirche in mancher Ruine noch da steht! und zu jener Kirche sollten wir zurück kehren? zu jenem Hierarchismus, welcher Meinung und Aberglauben auf den ewigen Thron der Wahrheit zu stellen und Vernunft und Menschheit unter den centnerschweren Ketten des Kirchenglauben zu erdrücken sich erkühnt? — Zurückschaudern, zurückbeben, würden Jesus und seine Apo-

stel vor diesem Hierarchismus! entsetzen würden sie sich vor Odilos Grundlehren des Christenthums! entsetzen vor dem Dogma des Systems von der Trinität — sie, so gewöhnt an das: der Herr unser Gott ein Einiger, und so ernst darauf haltend! Viel eher würden sie die Muhamedaner in dem Artikel von der Einheit Gottes für Christen halten! —

Und wie? sollte denn wirklich Religionswahrheit alle Untersuchungen (und sonach auch Angriffe,) nothwendig ausschließen? Religionswahrheit, objectiv und als von Gott geoffenbaret gedacht, läßt allerdings an sich, wie auch Odilo (S. 156.) nach Stäudlin anführt, keine Perfectibilität zu. Allein zuerst — von unmittelbar geoffenbarter Wahrheit haben wir gar keine sichern Kennzeichen; von mittelbar geoffenbarter Religionswahrheit haben wir nur dies zum sichern Kennzeichen, wenn sie nach tausendfachen und abermals tausendfachen Forschungen und Prüfungen immer bleibt oder zurückkehrt als Resultat des ruhigsten Denkens der unbefangensten, so wie der edelsten Geister, und als Postulat der Vernunft selbst. Sodann durch die Behandlung der objectiven Wahrheit von Seiten des menschlichen

Geistes wird diese allemal subjectiv. Und warum sollte da keine Perfectibilität der Vorstellungsart stattfinden? Bald wird sie dunkler, bald wieder heller werden. In dem ewigen Wogen von Licht und Dunkelheit werden in Jahrhunderten oder Jahrtausenden immer kleinere oder größere lichte Flecken stehen bleiben. — Ferner — Gott selbst sollte nicht eine durch die Perfectibilität der Menschheit bedingte Perfectibilität in seiner Offenbarungsweise zulassen? Wenn diese Voraussetzungen nicht gegründet sind, so weiß ich nicht, was das heißen soll: „zu den Alten ist gesagt u. s. w. ich aber sage euch 2c. 2c.;" so weiß ich ferner nicht, wie die Juden daran Unrecht sollten gethan haben, daß sie Jesum und seine neue Lehre verwarfen.

Und nun endlich — mit jenen großentheils antichristlichen Dogmen des Systems sollte, (wie Odilo S. 144 sagt,) die Moral dahin sinken? — Der bittersüsse Abt meint, wir Protestanten hätten früher mit der Moral soviel geklimpert, um die Dogmen in Abnahme zu bringen, jetzt untergrüben wir wieder die Dogmen, um auch die Moral zu stürzen. In Ansehung des erstern möchte ich denn doch unser moralisches Klimperthum für besser halten als

das

das Geist und Gemüth tödtende Klapperschlangenthum des römischen Aberglaubens — Aber nun — wie soll denn die Moral mit jenen Dogmen dahin fallen? — Also von diesen Dogmen, von diesen Erfindungen der Finsterniß soll die Moral und mit ihr die Humanität des Menschengeschlecht abhangen? Also gab es und giebt es keine Moralität und Humanität als nur bei den Bekennern der Trinität, der beiden Naturen in Christo, der Erbsünde u. s. w.? O engherziger und engsichtiger Odilo! War die Moral der Stoiker nicht besser, nicht christlicher als die der Jesuiten? und welche Lumpen-Pinsel- oder Gauner-Moral die des Mönchsthums im Ganzen! — diese dürfte sich mit der edlen Moral eines Socrates, Plato oder Marc-Aurels messen? — Unsre alten Teutschen schnitten der Ehebrecherin das Haar ab und jagten sie also beschimpft und entehrt über die Gränzen; bei den Jesuiten konnte so etwas als philosophische Sünde durchkommen; und die Verbrecherin konnte eine Heilige, konnte angebetet werden, wenn sie die Maske des Aberglaubens anlegte und — gut bezahlte. Die Vestalen des heidnischen Roms wurden im Fall der Unkeuschheit

lebendig begraben; die Priester des christlichen Roms trieben beinahe ein öffentliches Concubinat, und die Klöster beiderlei Geschlechts waren die Asyle der Völlerei und der Unzucht. Waren das etwa die schönen Früchte der kirchlichen Rechtgläubigkeit in den Dogmen? Wahrlich Cannabichs von Odilo (S. 142.) gerügte freie Aeußerungen über den sinnlichen Genuß der Liebe können keine ärgern Früchte tragen! und weder in dieser Ausschweifung noch in jedem andern Laster können Spanien, Italien und Frankreich, wo die Dogmatik und die Moral des tridentinischen Conciliums gilt, von irgend einem protestantischen Lande übertroffen werden; und — wollte man etwa ein neues Sodom aufsuchen, wo würde man es doch wohl sichrer antreffen als in dem nicht protestantischen Paris? und in den Hauptstädten des erzrechtgläubigen Banditenlandes? — Daneben nun — jener grimme Haß gegen anders Glaubende, jene Wuth gegen so genannte Ketzer, jene Verfinsterung des Verstandes, jene Unnatur des Gemüths — das, das sind die ächten Früchte der römischen Dogmatik und Moral! — Ach! schicket keine Missionarien aus, eine solche Religion zu verbreiten! (denn die christ-

liche Religion ist das nicht!) O, lasset den armen Menschen, die ihr verkehret, anstatt sie zu bekehren, o lasset ihnen ihren Menschenverstand und ihr Menschenherz! so können sie noch zum bessern fortgebildet werden. Wenn ihr, anstatt mit der einfachen Religion Jesu vom Vater, Sohn und Geist, vom kindlichen Glauben, Lieben und Leben, auftretet mit einem ganz anthropopathischen Vater, umgeben und geleitet von einem Hofstaat von sogenannten Heiligen, welche ihm sein Majordomus auf Erden zugezählt hat, und durch welche er ihn gleichsam zu bewachen und nach seinen Absichten zu lenken scheint; wenn ihr auftretet mit einem Sohn des nicht nach Besserung, sondern nur nach Rache und Strafe dürstenden Vaters — mit dem unschuldigen Schlachtopfer — welches bluten und sterben muß, nicht um etwa die Sünde, sondern die Strafen der Sünde per opus operatum auch für den beharrlichsten Sünder zu tilgen — mit diesem zweiten Gott — der, so oft ihr wollet, von euch und für euch geopfert, vom Priester millionenmal neu geschaffen, von den Christgläubigen millionenmal verzehrt wird, auf daß sie alle per opus operatum selig werden; wenn ihr auftretet mit einem

heiligen Geist, mit Sacramenten, die alle per opus operatum heilig und selig machen, mit der Erbsünde, mit dem Teufel, auf welche ihr alle Schuld euerer Vergehungen schieben könnet, mit einem Himmel, den der Hierarch, den jeder Priester für baares Geld aufschliessen kann — O, diese Dogmatik, diese Glaubenslehre — was für eine gräßliche Moral kann sie bilden und hat sie häufig genug gebildet! — Welch ein Unglück für die Menschheit, wenn die Moral auf keinem andern Grunde, wenn sie nicht auf ewigen, dem Menschen ins Herz geschriebenen, unverkennbar göttlichen Gesetzen beruhete! —

O wohl, wohl uns Protestanten! wir dürfen die Dogmatik und die Moral der gesunden Vernunft und des gesunden Menschenherzens bekennen! Wohl uns, wir haben und lieben sie — bestätigt, erhöht, belebt, vergöttlichet im Evangelium Jesu! wir dürfen freudig darauf leben und sterben! — —

Der Hierarchismus, nicht aber der Protestantismus trägt, als solcher den Saamen seiner Auflösung in sich selbst; desgleichen von innerer und äusserer Kirche und der Regierung der letztern.

Mitleiden muß man haben mit der hierarchistischen Kirche, welche, ihrem Geiste zufolge, in ewigen Banden der Finsterniß bleiben müßte, wenn die Vorsehung ihre Bande nicht lösete. Aber fürwahr — es ist zum Theil schon geschehen, und es wird künftig noch mehr geschehen. Der Hierarchismus trägt und nährt die Elemente seiner einstigen Auflösung in seinem eignen Schooße. Ungöttlichkeit — Unnatur, hebe dich weg! opinionum enim commenta delet dies, naturae judicia confirmat. (Cic.) Odilo meint freilich, der Protestantismus trage vielmehr den Saamen seiner Auflösung und Vernichtung in sich selbst. Ja, was von jenem unnatürlichen und ungöttlichen noch im Protestantismus ist, das kann ihm verderblich seyn. Er muß reiner Protestantismus seyn. Nur die Urwahrheiten der Vernunft und sonach auch des Evangeliums dürfen der Fels seyn, auf welchen es sich gründet; den werden die

Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen, daß du allein wahrer Gott bist, und daß Jesus von dir gesandt und Christus — d. h. Weltlehrer und Weltheiland — ist — dies, und nur dies allein muß das Symbolum aller Protestanten seyn; oder auch dies: Ich bekenne mich zum Vater, Sohn und Geist, ich bekenne mich zu Jesu Geboten der Liebe, kurz ich bekenne mich zur Religion Jesu, nach seinen eignen ausdrücklichen Aussprüchen und Belehrungen. Ob wir dabei den ächten lutherischen Lehrbegriff vesthalten oder nicht, das thut nichts zur Sache. Wie? die Menschheit sollte nie über den einzelnen Menschen hinausgehen? Luther konnte nur erst anfangen niederzureissen die hierarchistischen λογισμους und das ὑψωμα ἐπαιρομενον κατα της γνωσεως τȣ θεȣ, (2 Cor. 10, 5;) er ließ noch manches stehen, und der Protestantismus sollte noch mancher Satzung huldigen, von welcher Christus nichts wußte, oder die er wenigstens nie als Hauptbedingung seiner Religion aufgestellt hat? Wir wollen evangelische Protestanten seyn! Wir glauben alle an Einen Gott und erkennen Jesum für den Christ, für den heiligsten Boten Gottes,

für einen Weltlehrer und Heiland. Wir nehmen die Religionslehre seines Evangeliums als die herrlichste, als eine göttliche Religionslehre an, seine Taufe als heilige Weihe, sein Nachtmal als heiliges Bundesmal.

Dieser Glaube, wenn er unser Inneres erfaßt hat und das Princip unsers geistigen und sittlichen Lebens geworden ist, vereint uns alle zu einer innern christlichen Kirche, deren Haupt allein Jesus ist. Der Ideal-Charakter der innerlichen Kirche ist, Reingläubigkeit mit ihrer ganzen heiligen Thaterweisung. Die Christgläubigen, insofern sie durch ein äusseres Bekenntniß ihres Glaubens sich für einen zusammengehörigen Verein erklären, machen die äusserliche christliche Kirche aus. Ihr Ideal-Charakter ist vollkommenste Förderung der Reingläubigkeit mit ihrer ganzen heiligen Thaterweisung. Wodurch wird nun diese Förderung wohl am sichersten und glücklichsten beschafft werden? — Ich sage: offenbar 1) durch ein soviel als möglich vereinfachtes d. h. auf die letzten, unverkennbaren und unläugbaren Glaubenslehren des Christenthums eingeschränktes Symbolum oder Glaubensbekennt-

niß; 2) durch eine äussere Leitung, Ordnung und Policei des Vereins, wodurch die Reingläubigkeit mit ihrer heiligen Thaterweisung soviel als möglich erleichtert und ihre Hindernisse, nach Möglichkeit, beseitiget und unwirksam gemacht werden.

Das erstere, das vereinfachte Symbolum ist zu Erreichung des in Rede stehenden Endzwecks nützlich und nöthig; denn je mehrere Glaubenslehren in einem Symbolum als reinchristliche aufgestellt werden, desto gewisser hindert man, was man sucht, nehmlich Reinheit und Einigkeit des Glaubens. Jesus giebt nun einmal selbst nur eine einfache Dogmatik: „das ist das ewige Leben“ u. s. w., und eine einfache Moral: „Werde vollkommen wie dein Vater im Himmel vollkommen ist!“ — Auch ist es ja ein wahres Unding, daß viele Menschen recht viel einerlei, einer so wie der andre, glauben sollen. Darüber könnte uns endlich auch die kirchliche Erfahrung genugsam belehrt haben. Je mehr einzelnes Glaubens-Materiale und Formale man in das christliche Symbolum hineinschob, um Trennungen zu vermeiden, desto gewisser mußten Trennungen ent-

stehen, wie sie denn auch entstanden sind. Die meisten abgetrennten Kirchengesellschaften, eben weil sie immer auf das reinere und einfachere Christenthum gingen, hatten daher in der Regel mehr ächten christlichen Kirchen-Charakter als die sich durch die Begünstigung der Leidenschaften, durch die Macht des Aberwitzes und Aberglaubens für allgemein gültig behauptende Kirche, welche nun immer mehr abentheuerliches in sich hinein pfropfte und stopfte, daß sie endlich bersten mußte wie der Drache zu Babel, und, wenn sie keine andre Diät annimmt, weder ihren Schaden ausheilen, noch, auf die Länge hin, mit dem Leben wird davon kommen können. Sie besteht nur blos dem Namen nach als äusserliche christliche Kirche, ist aber in der That nur eine römisch-hierarchische Kirche. Sie wird nur zusammen gehalten durch den Hierarchen und die Täuschungen des Hierarchismus. Nehmet diese beiden weg, und diese Kirche löset sich auf. Denn sie hat so ungleichartiges, und soviel unvernünftiges, unnatürliches, ungeistliches, ungöttliches, soviel unendlichen Stoff zu Spaltungen in ihr Bekenntniß aufgenommen, sie hat so wenig das Eine einfache

Evangelium, die einfache allgemeine Menschen-Religion, daß sie sich hieran gar nicht vesthalten kann. Nur, daß sich ihre Thomisten und Scotisten, ihre Jansenisten und Molinisten und Jesuiten, ihre Bettelmönche und Predigermönche, ihre sich bald für diese bald für jene Partei politisch erklärenden oder sich in einem und demselben heiligen Geist einander verketzernden und verdammenden Päbste und Concilien, ihre unendliche Menge von Libertinern und Abergläubigen, kurz ihre tausendfach verschieden Glaubenden — daß sich diese alle wenigstens, zum äusserlichen Bekenntniß des Hierarchismus zusammenthun, das ist ihre Einheit. Ist das aber die Einheit einer wahrhaft christlichen Kirche? und was ist nun denn an einer hierarchistischen, die den Wahn und den Aberglauben, den Gewissenszwang und Geistesmord, die das Reich der Finsterniß auf Erden, zufolge ihres Geistes, verewigen muß, gelegen?

Was nun die äusserliche Kirchen-Leitung, Ordnung und Policei anbetrifft, so muß sie die Darstellung des Ideal-Charakters der innern christlichen Kirche zum Endzweck haben, also, ausser dem Halten auf das vereinfachte Bekenntniß,

ferner darüber wachen und hüten, daß bei dem mannichfach verschiedenen Glauben der einzelnen Kirchenglieder, besonders der Lehrer, sich keine egoistische Leidenschaften im zudringlichen Behaupten und Verbreiten der einzelnen Nebenansichten, keine Proselytenmacherei und dergleichen hervorthun; ferner wachen und sorgen für ächtreligiösen Jugend-Unterricht, für die beste Ausbildung des christlichen Lehrstandes, für die strengste Zucht und Sittsamkeit in diesem Stande, für Anstand, Ordnung und Würde bei öffentlichen Religions-Handlungen, für einen dem Charakter des Christenthums entsprechenden Cultus und Ritus, für Sicherung und Erhaltung der Kirchengüter und Kirchengebäude.

Man sieht leicht, daß dies alles nur die Kirche angeht, insofern sie als äusserliche hervortrit. Die innere regiert und fügt sich selbst unsichtbar, und kann von keiner äusserlichen Macht und Gewalt regiert und gefügt werden. Aber nun auch die äusserliche Kirche an sich als religiöser Bekenntnißverein ist eigentlich Resultat der innern Kirche, ist insofern frei und bedürfte keiner besondern Constitution und Herrschaft. Wer sich zu

ihr bekennt, nun wohl, der gehört ihr an; wer ihr Bekenntniß nicht annimmt, der bleibt weg. Und wahrlich, man sollte sich lieber von dem klemmenden Begriff und Wort Kirche loszumachen suchen. Lasset uns immerhin noch mehrere christliche Bekenntnißvereine haben! Lasset uns nur dabei an keine Kirche denken: so werden wir uns neben einander vertragen können, wie in England und in Amerika. Aber sobald die Rede von einer Kirche ist, so geht es an das Ausschliessen, Verketzern, Verdammen.

Hingegen hypothetisch als menschlicher der Einwirkung der Leidenschaften ausgesetzter Religionsbekenntniß-Verein muß jede äusserliche Kirche, so wie jeder andre menschliche Verein, nach Gesetz und Ordnung regiert werden. Soll sie sich nun nur allein selbst regieren, d. h. soll sie allein nur durch ihre Repräsentation, ohne sich unter die Aufsicht und Leitung des Staats stellen zu wollen, sich durch ein Bekenntniß und durch eine äussere Ordnung zusammen binden und halten? Wie aber, wenn eine Religionsparthei für den Staat gefährliche Grundsätze sanctionirt hätte? soll der Staat dagegen nicht wachen? soll er dabei gleichgültig

zuschauen? — Ich sage, nein! so lange er seinen Zweck als Staat beachtet und verfolgt. Mit Recht wurde daher die Römische Parthei vom Staate in England eingeschränkt, da sie Verrätherei gegen die Regierung und Verfassung und eine Pulververschwörung angelegt hatte. Mit Unrecht wurden die Hugenotten und die Niederländer vom Staate verfolgt, welcher, wenn er ihnen die Gewissens- und Religions-Freiheit, die sie mit Recht verlangen konnten, gewährte, nichts von ihnen zu fürchten hatte.

Ferner — die Lehrer der Bekenntnißvereine, deren Repräsentation sie auch gewöhnlich ausmachen, sind Menschen, lassen sich von Vorurtheil und Vorliebe gar leicht verblenden, mögen gar leicht Herren des Gewissens und des Glaubens werden, mögen gar leicht ihr Wort als Gottes Wort geltend machen, verketzern, verdammen gar zu leicht um sich her, eifern mit Unverstand, wollen Proselyten machen u. s. w. Dadurch wird nicht nur in jedem einzelnen Bekenntnißverein, sondern auch im ganzen Staate Ruhe und Friede gefährdet. Wer kann, wer soll hier dem Reiz der Leidenschaften vorbeugen und wehren? wer ihr

Entglimmen hindern? wer ihren Ausbruch hemmen und niederdrücken? — wer anders als der Staat, wenn er seinem Berufe gemäß handeln will? — Auf jenem so eben bezeichneten Wege hat sich ja eben der große Römische Kirchen-Koloß, in welchem das Christenthum beinahe untergegangen wäre, zusammen geballt. Hätte da nur der Staat zu rechter Zeit und mit Weisheit die Leidenschaften der Priester und besonders der Römischen Bischöfe gezügelt und gefesselt, so hätte alles besser gehen können. Die Vorsehung hat freilich auch diese Mißgriffe zu irgend etwas gutem für die Menschheit zu benutzen gewußt.

Aus dem gesagten folgt denn nun, daß der Staat sich durchaus ein Urtheil und eine Entscheidung über die Grundsätze und die Ordnung eines Religionsbekenntniß-Vereins anmaßen darf und muß, wohlverstanden, nur insofern diese Grundsätze und Ordnungen seine Sicherheit in Gefahr setzen könnten, sonst in keiner andern Hinsicht; daß ferner der Staat Aufsicht und Herrschaft üben muß über die Bekenntnißvereine, damit durch das Entstehen und den Conflict der Leidenschaften die öffentliche Ruhe nicht gestört werde.

Wollten nun die Repräsentanten eines Bekenntnißvereins sagen: wir selbst für uns allein wollen eine ausübende Macht haben, um durch Zwangsmittel, durch Ausschliessung, öffentliche Beschimpfung, Beraubung von bürgerlichen Vortheilen und andre Strafen, unsre Glieder an uns zu ketten: so antworte ich zuerst: Wie? — Die ausübende Macht gehört in allen Zweigen der Staatsverwaltung nur dem Staate; sonst entsteht ein Staat im Staate, ein Schmarotzerstaat, der den wahren Staat verzehrt — eine Hierarchie haben wir dann! eine Kirche! ja nach Umständen, eine Kirche ohne Religion, ein Volk ohne Volksthum, eine Menschheit ohne Humanität — nur Sklaven des Hierarchismus. — Und Zwangsmittel wolltet ihr gebrauchen? o, da würdet ihr ja ungetreu dem christlichen Charakter! o da zöget und hieltet ihr ja nur Lohnknechte und Sklaven mit eurer Ordnung! Aber Ordnung muß doch seyn, da habt ihr Recht! Ordnung, wie ich sie oben beschrieben habe. Nur, wolltet ihr unter euch allein, blos vermittelst eurer besondern Repräsentation, ohne Sanction und Hochbefehl von Seiten des Staats ordnen und

gebieten — o wie bald würde da Zwiespalt und Trennung entstehen! — Nein, die Regierung muß auch hier als Leidenschafts-Bändigerin eintreten, kann sich auch hier, als oberste Staats-Repräsentation, ihr Urtheil und ihre Entscheidung nicht nehmen lassen. Sie wird, wenn sie weise ist, sich mit den besondern Repräsentanten der Bekenntnißvereine über deren besondre Angelegenheiten berathen, wie sie sich ja in jeder einzelnen Geschäftsspähre von Sachverständigen muß rathen lassen. Und so wird unter der nothwendigen Oberaufsicht, unter dem Schutz und unter der Herrschaft des Staates, jeder Bekenntnißverein zugleich auch von seiner eigenthümlichen Repräsentation können geleitet werden. Erwählt und befolgt die Regierung hiebei unweise Maasregeln, so ist es freilich schlimm, aber es ist dann eine unvermeidliche Folge menschlicher Unvollkommenheit. Und überläßt der Staat die Religionspartheien ganz sich selbst, ohne sich auch nur unweise einzumischen, nun so sind bürgerliche und Religionskriege, so sind völlige Empörungen und Auflösungen eben so gewiß und vielleicht noch gefährlicher.

Zu-

Zuletzt will ich nur bemerken, daß das Ansehen und die Wirksamkeit von Kirchenzucht und kirchlichen Strafen, die ein Bekenntnißverein für sich allein ohne Sanction vom Staat anordnete und verfügte, blos von der Meinung des großen Haufens abhängig seyn würde. Sobald diese dawider ist, so spottet und lacht man der Strenge, wie mans an den römischen Bannstrahlen gethan hat, erbittert sich, geht seinen Weg, läßt die Kirche Kirche seyn und ist vielleicht unwiederbringlich für sie verloren. — Wohl uns Protestanten! in unsrer Kirche kann, wenn es nur gehörig angefangen wird, Ordnung und Freiheit mit einander bestehen.

Beschluß-Rede an protestantisch und katholisch evangelische ins besondere deutsche Mitchristen.

So lasset uns denn, meine protestantischen Brüder, vesthalten an dem Bekenntniß! Nach Wahrheit trachtend in Liebe lasset uns hinan wachsen zu dem, der das Haupt ist — Christus! — Ihr könnet ohne Verirrung der Sinne und der Einbildungskraft oder des Herzens, ohne Verläug-

nung eurer Vernunft, ohne Verkennung dessen, was wahres Evangelium und wahre Religion ist, euch dem Hierarchismus nicht in die kettenden Hände werfen. Denn er locket mit lieblichen Cymbeln, und klirrt mit den Ketten hinterher. Knechtschaft, Knechtschaft — wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, doch nach seinem ganzen Geist und Getriebe — Knechtschaft fordert er von euch! Wollet ihr nicht Heuchler werden, so müsset ihr alles euer edelstes ihm zum Opfer bringen. Vernunft, Gewissen, freie Erkenntniß, freien Umgang mit Gott und mit eurem Heilande, freie Bruderliebe, eure heiligsten und eure süssesten Verhältnisse gegen Vater und Mutter, gegen Vaterland und König gegen Freund und Wohlthäter, eurer Seelen Seligkeit — alles, alles müsset ihr, wenn er es fordert, zu seinen ehernen Füßen legen. — Saget ihr, so ists nicht mehr? — Ja, so ist noch der Geist des Hierarchismus, nur versteckt in seinen innersten Tiefen, dort lauschend und von dort nach Gelegenheit, hervorschiessend. Leset seine letzten Actenstücke! leset Pius VII. Aufruf an das Volk und seine Erklärungen gegen Napoleon! „Was hat die Kirche Gottes“ — das

ist die Hierarchie — „für Gemeinschaft mit Belial?“ — das seid ihr! — Kehrten die alten Jahrhunderte mit ihrem übrigen Zubehör zurück, so hätten wir auch ganz die alten Hierarchen wieder!

Wollet ihr aber als Heuchler in seine Gemeinschaft treten, so seid getrost! nehmet eure ganze Sinnlichkeit mit und eure Sündlichkeit! — Jene — was wird sie für ein andächtiges, euch selbst täuschendes Spiel, diese — was wird sie für Bequemlichkeit finden — in dem äussern Reinigungsdienst, in der Verdienstlichkeit der Rosenkränze, der Gaben, der Meßopfer, der Fürbitte und Genugthuung von tausend und aber tausend Heiligen, in der Moral der Jesuiten? — Seid getrost, nur eine Sünde giebts, welche weder in diesem noch in jenem Leben vergeben werden kann — Ketzerglaube! — und ein Verdienst, welches alle Sünde und Schande bedeckt und euch — wie ihr auch sonst seyn möget — des Himmels Pforten eröffnet — Ketzerhaß! — Seid getrost! leset nur in den Geschichten, was für arme und reiche Sünder der Hierarch heilig und selig sprechen kann! Wie leicht ist da die Einrichtung für den Himmel gemacht! aber auch euer Glück für

diese Zeit! O, gehet, eilet! — eilet Poeten und Schwärmer! — o, wie werdet ihr da poetisiren und phantasiren können! — —

Theure, katholisch evangelische Brüder, verkennet mich nicht! verarget mirs nicht, wenn ich warm gesprochen habe — nicht gegen euch, nicht gegen die innere katholisch evangelische Kirche, sondern gegen den unseligen Geist des römischen Hierarchismus, den ich — o wie gern als erstorben oder entwichen mir gedacht hätte! und der jetzt wieder — als hätte man sich schon recht nach ihm gesehnet — mit neuer Zuversicht und Anmaaßung hervortrit, begleitet von seinen würdigen Ehrenholden, den Odilos und Sulzers, welche mit zarten Harmonika-Glöckchen um ihn her girren, um den ehernen Klang seiner Ketten zu verbergen, welche das alte grinzende Gespenst hinter einer lieblichen Larve und unter einer blauen Weihrauchwolke zu verstecken und damit unser poetisches, sich gern am blauem Dunst und Wunder ergötzendes Zeitalter zu locken suchen. — Was sie denn nun da alles vorbringen von ihrem Götzen — ists denn nicht schon tausendmal gesagt und tausendmal widerlegt worden? und immer wieder das alte sich

ewig wiederholende Liedlein? — Fassen muß ich jenen Geist, wo er mir begegnet, ringen — nicht mit euch, lieben Brüder, nein mit ihm, der Natur und Evangelium aus euch allen verdrängen müßte, wenn er euch allen, anstatt jener göttlichen Kräfte, seine leidenschaftlichen Triebe einflößen könnte! — Ihr Tausende und abermals Tausende von guten evangelischen Seelen der Heerde! auch ihr Tausende von treu evangelischen, das fremde Joch mit Verläugnung tragenden Hirten! Ihr Hunderte von gelehrten, aufgeklärten Lehrern, die auch frei und hoch die Fackel der Kritik schwingen, daß auch wir Protestanten bei eurem Lichte sehen mögen — ja wohl, (wie Theoduls Gastmahl anhebt,) unus dominus, una fides, unum baptisma, unus deus et pater omnium etc. — Glaube an einen und denselben Gott und Vater, Glaube an einen und denselben Heiland — wenn auch verschieden modificirt — doch, wenn er lebendig und in der Liebe thätig ist, o, der ist genug zur Einigkeit des Geistes! der sey und bleibe das Band unsers Friedens! — Wir verdammen euch um abweichender — auch sehr abweichender Meinungen und Gebräuche — nicht; warum woll-

tet ihr uns verdammen? wir wollen euch euren irrdischen Oberhirten lassen, (wenn er nur nicht Herr statt Hirte seyn wollte!) warum wolltet ihr uns nicht neben euch weiden lassen von unsern Hirten? Giebts doch für uns alle nur den Einen geistlichen Erzhirten! wenn wir dem im Geiste folgen, so werden wir alle einst zu ihm versammelt werden. O, darum — ich rede jetzt zu meinen deutschen Brüdern — darum lasset uns friedlich neben einander wohnen und wirken zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre Jesu, zu unsrer gegenseitigen Erbauung, und ach, zur Vertheidigung, Erhaltung, Bevestigung, Erhöhung, Beglückung unsers gemeinschaftlichen theuren Vaterlandes! — Ach, wären wir immer einig gewesen! — aber ist das die besondre Schuld der Protestanten? — Selbst unsre Reformatoren wären bei der römischen Kirche geblieben; aber ihr selbst werdet auch den unerhörten, ungeheuren Verfall der Kirche zu ihrer Zeit nicht verkennen und abläugnen wollen. Voll Entsetzen demnach über Sittenverderbniß und die Gottlosigkeit der römischen Priesterschaft in Haupt und Gliedern, wurden sie, die seither in stiller Eingezogenheit durchschauet hatten das

vollkommene Gesetz der Freiheit, vollends aufgeschrieen und aufgeschreckt durch die Stimme des Ablaßpredigers. O Schande, daß wir Deutschen besonders dumm genug geachtet wurden zu solchem Tribut! O Schande, daß die Ausländer uns immer so gemißhandelt haben! — Doch Ehre, daß jener verruchte Geist ein römischer und nicht ein deutscher war! — Könntet ihr, mit ihm einverstanden, den Reformatoren ihr Aufstehen verargen? Was war Anfangs ihr Beginnen? billige Abhülfe verlangten sie. Da stieß sie aber der Pabst von sich mit seiner Bannbulle, da stellte er sich mit seinem ganzen Reich ihnen entgegen auf den Kampfplatz; und somit wurde es Luthers bestimmter Plan, dies Reich zu zerstören. Euer Odilo möchte ihm zwar den bestimmten Plan gern absprechen und von andern absprechen lassen. Aber große, gewaltige, feurige und stark angeregte Geister zirkeln sich auch nie so, wie listige Ränkemacher, einen künstlichen Plan. Das Große und Gute im Ganzen ist ihr Plan. Ob sie in Verfolgung desselben stehen bleiben oder fallen werden, das gilt ihnen gleich. „Hie Herr und Gideon!“ heißt es; und so gehen sie getrost dran und drauf. Wer sich eine rechte

Ansicht von dem Geiste der Reformation im Anfang und Fortgang verschaffen will, der muß ganz andere Bücher lesen als euer Odilo gelesen hat oder gelesen zu haben scheinen will. Anstatt mühsam Witzsprüche, die so oft nur sinnreich und nichts weniger als wahr sind, die so oft nur, weil man vermittelst ihrer so leicht und so bald mit dem Absprechen und Entscheiden fertig ist und obenein damit noch glänzen kann, ausgesprochen oder vielmehr hingeworfen werden — anstatt solche Sprüchlein mühsam zusammen zu suchen und sie, versetzt mit Melanchthons Seufzern und andern abgerissenen Bücherlappen, statt der Gründe und Beweisthümer aufzustellen, hätte, sage ich, euer Odilo — und wenn nichts weiter — nur Plancks Geschichte der Entstehung rc. rc. unsers protestantischen Lehrbegriffs lesen und euch vorlegen sollen — dann würdet ihr unwillig über Voltaires und Friedrichs Spott, und bekannt nicht blos mit Melanchthons Sorgen, sondern auch mit seinem brennenden Eifer für Wahrheit und Gewissensfreiheit gegen römische Bedrückung, das Getriebe und den Erfolg der Reformation nicht den neben einschleichenden unreinen Leiden-

schaften niedrer Menschen — (und wo finden sich diese nicht gleich gaunerischen Mäklern herzu! —) sondern hauptsächlich der Natur und der Kraft des menschlichen Geistes und der Wahrheit beimessen. Und hätte nachmals der Hierarchismus nur — wenig nachgeben wollen, hätten die Concilien nur endlich, anstatt einer Glaubens- und Gewissens-Despotie, ein evangelisches Lehramt schaffen können, so wäre die Trennung nicht bestanden. Aber es sollte nicht so seyn! Eins von beiden konnte nur stehen oder fallen, entweder das Evangelium oder der Hierarchismus; und — die Welt hatte das ihre lieb. Und hätte es der römische Hierarchismus nur nachmals über sich gewinnen können, die Protestanten in Ruhe und Friede neben sich glauben und leben zu lassen! — Aber wie konnte er das als Hierarchismus! — Vielmehr alle Leidenschaft und Bosheit, alle weltliche Macht wurde zur Verfolgung, und — wenns nicht anders seyn konnte — zur Vertilgung der Abgetrennten aufgeboten; die furchtbarsten Religionskriege wurden angeregt; das Heil und Bestehen der Staaten wurde aufs blutige Spiel gestellt. Haben wir Protestanten, nachdem nun ein-

mal das erste Kämpfen und Ringen vorüber war, die römische Kirche verfolgt? oder, wenn es im einzelnen geschahe, aufs Blut und Leben? auf Vertilgung? — Denn der Bauernkrieg entspann sich nicht aus dem Protestantismus, sondern erspann sich nur an dem Protestantismus — Haben wir es auf ein zudringliches, künstliches und ränkevolles Proselytenmachen angelegt? — Und was hat die römische Kirche gethan? — Darum — die Verwirrung und das Blut der Religionskriege in Deutschland, Frankreich und England, das Blut der armen gemarterten Waldenser, der Hugenotten, der Niederländer — nicht über den Protestantismus, sondern über den Hierarchismus muß es kommen! — Denn daß wir durch unser Vesthalten an der evangelischen Wahrheit und an der Gewissensfreiheit jene Unruhen und jenes Blutvergiessen mit veranlaßt haben, wer darf uns das zum Vorwurf machen! Es mußte auch damals geschehen, was Jesus voraus gesehen und verkündet hatte: „Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerd;" und wir mußten mit Paulus sagen: „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die

„Wahrheit.“ — Selbst manche blutige Scene, wo die Protestanten der anfangende und thätigste Theil zu seyn scheinen, wurde doch hauptsächlich durch die Räncke und Anstiftungen des Hierarchismus veranlaßt. Und wie hat sich der Verfolgungsgeist immer in dem besondern Benehmen des Hierarchen ausgesprochen! — Wie freigebig mit Ablaß- und Seligkeit-Spenden hat er die Kreuzpredigten gegen die Abgetrennten unterstützt! Wie satanisch hat er sich gefreut und gelächelt zu jener Bluthochzeit! hat darob öffentlich triumphirt, hat o, — entsetzlich! — Gott dafür gedanket hat heilig und selig gesprochen die Bluthunde, die Menschenschlächter! hat noch bis in die neuesten Zeiten geweihete Degen und Mützen geschenket an die Besieger protestantischer Heere! — Welche geweihte Rüstung möchte wohl Pius VII. an Napoleon übermacht haben, wenn dieser die römische Hierarchie unangetastet gelassen und auch für sie Europa hätte unterjochen wollen! — Nun aber, da er für die Protestanten freie Religionsübung forderte, die er der katholischen Parthei doch auch in protestantischen Ländern bewirkt hatte, nun bekam er eine abschlägige und ganz

den alten Verketzerungsgeist des Hierarchismus athmende Antwort. — Dieser in seiner erzkatholischen Hauptstadt gefangen genommene, mitten durch das erzkatholische Italien gefangen geführte und mitten in dem katholischen Frankreich gefangen sitzende Pabst wird durch größtentheils protestantische Fürsten und Herrn gerettet, großmüthig in seine vorige Würde und Hoheit wieder eingesetzt, und dafür — erklärt er diese Fürsten mit allen ihren Völkern durch öffentliche Schrift und Verlesung alter Bannbullen zwar nicht ξντως aber doch δικονητως genug für verdammte Ketzer, und stellt die Jesuiten wieder her, weil sie die allzeit fertigen Satelliten des Hierarchismus, weil sie in ihrem gemeinen Haufen die abgefeimtesten Ketzermacher, die bittersten Protestantenhasser und die blutdürstigsten Protestanten-Verfolger waren. Doch — nur einmal konnten die Jesuiten J e s u i t e n der Erscheinung seyn, sie werden es nimmer wieder werden! — — O, lasset uns, meine deutschen katholisch evangelischen Brüder, mit Vergessen aller andern Namen und Verhältnisse, aller andern Satzungen und Gebote, nur allein aufs Menschenherz und aufs Evangelienbuch schwörend —

diesen Bund machen. Wir wollen Menschen, wir wollen Christen neben einander und gegen einander seyn.

Und dazu werdet auch ihr helfen, ihr edlen Fürsten Deutschlands, protestantische oder katholische Landesväter! Ihr werdet eure Kinder von jedem christlichen Bekenntniß lieben und ihnen Gewissens- und Glaubens- und öffentliche Religions- Freiheit gönnen. Aber haltet gute Ordnung! kein Predigen und Verdammen gegen einander, kein Kabaliren und Zudringen, durchaus kein Proselytenmachen darf seyn! — Nur die Parthei, die sich dies zu Schulden kommen ließe, dürfte eine gerechte Beschränkung von euch erfahren. — Fürchte kein katholischer Fürst seine protestantischen Unterthanen! Es ist wahr, der Protestantismus macht freidenkende Menschen. Allein da er eine Religion für Vernunft und Herz predigt, da er ein so großes Gewicht auf die reine Sittenlehre des Christenthums legt, da er nichts von Hierarchen und Hierarchismus, von Jesuiten und Jesuitismus weiß, so gewährt er in sich durchaus keinen Antrieb, dem Landesherrn die schuldigen Pflichten zu versagen; ihn hindert

keine fremde Macht, unterthan zu seyn der Obrigkeit, als Gottes Ordnung, und seinem Könige und Vaterlande allein zu gehorchen und anzuhangen. Eben so läßt sichs aber auch erwarten, daß der Hierarchismus — nicht ohne einiges Verdienst des unbefangenen und mildern Protestantismus — nie wieder den Aberglauben in dem Grade begünstigen werde, um durch ihn das Herz, die Treue und den Gehorsam der Unterthanen, ja der leiblichen Kinder, ihren rechtmäßigen Oberherrn und Vätern zu stehlen, diese von ihren Thronen — auch durch des Sohnes Hand — zu stürzen, ihre Reiche an Usurpatoren zu verschenken, oder ihnen den Dolch in die Brust stoßen zu lassen.

Ja, ihr Fürsten, von euch wird es abhangen, daß ihr, als weise und gute Volkshirten, bei den verschiedenen Bekenntnißnamen eurer Völker, doch nur eine gute Volksheerde habet, so wie es von uns Christen insgesammt abhängt, daß wir bei eben dieser Verschiedenheit der Namen, doch in Geist und That nur Eine Christenheerde des großen Erzhirten ausmachen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über Protestantismus und Hierarchismus In Beziehung auf die Schrift: Theoduls Gastmahl

Berlin 1819

Polem. 2199 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775795-8